

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vorgezeichnete Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., answärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 162.

Sonntag, den 14. Juli 1901.

8. Jahrgang.

Hierzu zwei Beilagen und „Die Neue Welt“.

## Arbeiter als Bau-Kontrollreure.

Bayern war der erste deutsche Bundesstaat, der den Forderungen der Bauarbeiter auf Heranziehung von Arbeitern zur Baukontrolle entgegengekommen ist. In Befolgung der Verordnung vom 21. März 1900 wurden in München 10 Arbeiter als Baukontrolleure angestellt, die am 1. Juli 1900 ihre Thätigkeit begannen. Das Anfangsgehalt wurde auf 1800 Mark festgesetzt, während der Magistrat sich die Regelung der Gehaltsvorrückung, Altersversorgung usw. vorbehielt. Dem Beruf nach sind die gewählten Kontrollreure Maurer 4, Zimmerer 2, Steinmeger 2 und Baupolierer 2. Von der Vorschlagsliste der Münchener Bauarbeiter-Schutzkommission (Organisation) wurden 5 Kontrollreure ausgewählt, während die übrigen der vom Unternehmertum in Vorschlag gebrachten Liste entnommen wurden.

Die „kommunale Praxis“ ist in der Lage, die Dienstinstruktion für die Kontrollreure mitzutheilen, die erst kürzlich festgestellt worden ist, nachdem man die Thätigkeit der gewählten praktisch beobachtet hat. Nach dem Urtheil der amtlichen Techniker und der Baubehörden hat sich die Einrichtung bisher durchaus bewährt.

Einige der wesentlichsten Vorschriften der Dienstinstruktion dürften allgemein interessieren. Nach § 1 liegt den Kontrollreuren die Kontrolle aller Bauarbeiten ob in der Weise, daß sie die Beobachtung aller für Bauausführungen bestehenden polizeilichen und gesetzlichen Vorschriften zu überwachen haben. Sie haben weiter darauf zu achten, daß die anerkannten Regeln der Baukunst beobachtet werden, daß die Ausführung eine sichere ist, und daß alle erforderlichen Maßregeln zum Schutze des Lebens, der Gesundheit und der Sittlichkeit der Arbeiter durchgeführt werden.

Im Besonderen ist zu beachten: Daß die bei Bauarbeiten in Verwendung kommenden Materialien, wie natürliche und künstliche Steine, die verschiedenen Mörtelearten und die hierzu zu verwendenden Baustoffe, dann Holz, Eisen usw. von guter Beschaffenheit sind und eine gute Ausführung gewährleisten; daß die Gerüstschäfte, Gerüstbölzer, Schrägen, Böde, Bolzen, Leitern, Bindezeug, Tauwerk, Flaschenzüge, Rollen, Winden, Aufzugs- und sonstige Baumaschinen sich in gutem, gebrauchsfähigem Zustande befinden und erhalten werden, daß die Gerüste sicher und sachgemäß ihrem Zweck entsprechend hergestellt sind, von Zeit zu Zeit untersucht und in gutem Zustande unterhalten werden, daß bei Abbrucharbeiten mit der nöthigen Vorsicht vorgegangen wird, Ueberlastungen von Bauteilen vermeiden, die Schutzgerüste vorschriftsmäßig hergestellt werden und die nöthigen Holzungen vorgenommen und zur Vermeidung der Belästigungen der Arbeiter und des Publikums durch Staub genügend mit Wasser gesprengt werden.

Die Baukontrolle hat in gewöhnlichen Zeiten alle vier Tage, dann bei Bauarbeiten, welche eine besondere Vorsicht erforderlich machen, insbesondere dann, wenn sie von nicht als zuverlässig erprobten Bauleitern (Baumeistern, Polierern u. s. w.) geführt werden, täglich zu geschehen. Bei jeder Baukontrolle hat der Baukontrolleur mit dem Bauleiter oder Bauherrn sich ins Vernehmen zu setzen. Zeigen sich bei einer Kontrolle Ungehörigkeiten im Sinne der bestehenden Vorschriften und werden diese auf erhobene Beanstandung hin nicht sofort abgestellt, so ist der nothwendige Auftrag dem Bauleiter oder dessen Stellvertreter schriftlich zu übergeben und die Kopie der Baukommission behufs Erlassung einer besonderen Entschließung vorzulegen. Bei augenscheinlicher und unmittelbarer Gefahr ist der Baukontrolleur befugt, die Bauarbeiten ganz oder theilweise einzustellen. In diesem Falle ist unverzügliche Mittheilung an die Baukommission zu machen.

Die Baukontrolleure sind verpflichtet, Baugebrechen und Feuergefährlichkeiten jeder Art an Neubauten und an bestehenden Gebäuden, welche ihnen bei Begehung ihrer Bezirke oder sonstwie bekannt werden, sowie Bauten und Bauausführungen, die ohne Erlaubniß oder Anzeige hergestellt werden oder bereits ausgeführt sind, zur Kenntniß der Baukommission zu bringen, womöglich ist der betreffende Bauherr oder Bauleiter zur sofortigen Anmeldung bei der Baukommission zu veranlassen.

Das Vorgehen Bayerns und die dort gemachten Erfahrungen sind für die Bauarbeiter von nicht zu unterschätzendem Vortheil. Wie fadenförmig nehmen sich z. B. dagegen die Gründe aus, mit denen man in Lübeck die Petition der Bauarbeiter-Schutzkommission hat ins Wasser fallen lassen.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Das Recht des Fabrikinspektors. Vor dem Revisions-Strassenrat des bayerischen Obersten Landgerichts kam dieser Tage ein Fall von sozialpolitischer Bedeutung zur Entscheidung. Unter dem 10. Dezember v. J. war, wie sich

unser Leser aus früheren Berichten noch erinnern werden, gegen den Ingenieur Georg Deisenhofer in München ein Strafbefehl erlassen worden, weil er sich einer Uebertretung nach § 149 B. 7 mit § 139 b Abs. 4 R.-G.-O. dadurch schuldig gemacht hatte, daß er am 3. Novbr. v. J. als Betriebsleiter der Schuler'schen Metallwaarenfabrik durch den Hausmeister dem Assistenten des Fabrik- und Gewerbe-Inspektors bei der Regierung von Oberbayern, Dr. Bergmann, der nach Beginn des Fabrikbetriebes eine amtliche Revision vornehmen wollte, den Eintritt durch das für die Arbeiter bestimmte Thor verweigern und ihn auf den Eingang durch das Komptoir der Fabrik verweisen ließ, hiedurch aber seiner gesetzlichen Verpflichtung, die amtliche Revision der Fabrikräumlichkeiten jederzeit zu gestatten, zuwider gehandelt habe. Dr. Bergmann war an dem bezeichneten Tage um halb 2 Uhr an dem Thore, durch das die Arbeiter ihren Weg zur Fabrik nehmen, angekommen und hatte dem dort befindlichen Hausmeister seine Absicht, die Fabrikräume einer Revision zu unterstellen, mitgetheilt, worauf ihm der Eintritt verweigert wurde. Er merkte nun, daß er seine Legitimationskarte zu Hause gelassen habe und ging, um diese zu holen. Gegen 2 Uhr kam er wieder und begehrte unter Vorzeigung der Legitimationskarte Einlaß durch das vorerwähnte Thor, wurde aber vom Hausmeister angewiesen, seinen Weg durch die Kontorräume der Fabrik zu nehmen, da der Betriebsleiter den strengen Auftrag gegeben habe, Niemandem außer den mit Kontrollmarken versehenen Arbeitern bei dem fraglichen Eingang Einlaß zu gewähren. Auf die Frage Dr. Bergmanns, ob dieses Verbot auch auf ihn zutrefte, antwortete der Hausmeister, die Betriebsleitung habe erklärt, daß sie auch in dieser Richtung die Folgen ihrer Anordnung trage. Dr. Bergmann kam dann erst kurz vor 2 Uhr dazu, die Fabrik zu besuchen und zwar erst, nachdem er den Polizeibezirkskommissar zugezogen hatte. Auf gegen diesen Strafbefehl erhobenen Einspruch hin wurde vom Schöffengericht am Amtsgericht München I unter dem 8. Februar lfd. J. Urtheil erlassen, wonach Deisenhofer wegen einer Uebertretung der Gewerbeordnung zu einer Geldstrafe von 15 Mk. event. zu einer Haftstrafe von 3 Tagen verurtheilt wurde. Gegen dieses Urtheil legte aber Deisenhofer Berufung ein mit dem Erfolge, daß er vom Landgericht München I von der ihm zur Last gelegten Uebertretung freigesprochen wurde! Der in der Berufungsinstanz als Zeuge vernommene Hausmeister hatte erklärt, wohl den Auftrag erhalten zu haben, durch das betr. Thor nur Arbeiter einzulassen, deshalb habe er auch dem Fabrikinspektor den Zutritt zur Fabrik durch dieses Thor nicht gestattet, nicht aber deshalb, um eine unvermuthete Revision zu verhindern. Deisenhofer rebete sich darauf hinaus, der Weg durch die Bureauräume sei der kürzere; nehme der Fabrikinspektor durch diese seinen Weg, so sei es ausgeschlossen, vor ihm etwa schnell etwas verbergen zu wollen. Es sei für ihn, den Angeklagten, als er den Auftrag an den Hausmeister gab, auch die Absicht mit bestimmend gewesen, nach der Revision (!) eine persönliche Ansprache über die gerügten Beanstandungen herbeizuführen. Das Berufungsgericht glaubte diesen fadenförmigen Ausflüchten und kam zu dem freisprechenden Urtheil aus der sonderbaren Erwägung, daß der Angeklagte durch seine Handlungsweise die Verpflichtung, die amtliche Revision zu gestatten, nicht verletzete, die Revision auch nicht verhinderte oder verzögerte und aus der ferneren Erwägung, daß der Angeklagte berechtigt gewesen sei, von den Zugängen zur Fabrik einen bestimmten dem Fabrikinspektor anzuweisen. Gegen dieses Urtheil legte der Staatsanwalt Revision ein, die die Verkennung des Begriffes „Geftaltung der amtlichen Revision“ rügte. Das Oberlandesgericht hat nunmehr, unter Aufhebung des landgerichtlichen Urtheils und der ihm zu Grunde liegenden thatsächlichen Feststellungen, die Sache zur neuerlichen Verhandlung und anderweitigen Verbescheidung an die Vorinstanz zurückverwiesen. Somit ist die Angelegenheit noch nicht erledigt. Und man sieht daraus, welche Schwierigkeiten kapitalistisches Machtgefühl im Verein mit einer beschränkten Rechtspredigung selbst einem so relativ harmlosen Institute wie der Fabrikinspektion bereiten kann.

Ueber einen Unfall, der der Marine zugestossen ist, wird aus Wilhelmshaven berichtet: Bei der „beschlennigten“ Dauerfahrt des kleinen Kreuzers „Ariadne“ am Donnerstag havarirte Wends 11 Uhr 10 Minuten, als sich der Kreuzer in der Nähe von Vorkum befand, am Bord der erste Kessel. 28 Kesselrohre flogen auf einmal heraus. Durch den herausströmenden Dampf wurden 6 Personen, 2 von der Besatzung und 4 von der Marine, verbrüht, darunter 2 lebensgefährlich. Die Ursache des Unglücksfalles ist noch nicht festgestellt. Die Verletzten wurden Freitag in Wilhelmshaven ausgeschifft. Die verbrühten Personen sind „Wolfs Bureau“ zufolge, der Heizer Räther, Eisj-freier, Obermaschinenwärter Schlichting, Heizer

Steinhäusen, Zimmermannsgast Markert, sämmtlich von der 2. Werftdivision, Handlanger Daje und Maschinenbauer Busse von der Werft. Mit Ausnahme von Markert sind alle schwer verletzt.

Mit dem Bimetallismus ist es endgültig vorbei. Auch in den Vereinigten Staaten soll die Silberfrage von der Tagesordnung verschwinden. Der „Times“ wird aus New-York gemeldet, die Beigerung der demokratischen Konvention von Ohio, Bryans Frei-Silber-Politik gut zu heißen, werde als ein Anzeichen dafür angesehen, daß die Demokraten als Partei dem Bryanismus entlagen und damit die Silberfrage aus der amerikanischen Politik verschwinden werde.

Graf Bülow und die Diätenfrage. Der Berliner Vertreter der „Frankf. Ztg.“ bezeichnet die Redungen der „Berl. Neuef. Nachr.“ über Bülow's Stellung zur Diätenfrage als Phantasie und Kombination. Graf Bülow habe sich thatsächlich aus eigener Ueberzeugung für die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Diäten ausgesprochen.

Einem Gesekentwurf gegen den Vertragsbruch der Arbeiter in der Land- und Forstwirtschaft will die Regierung von Coburg-Gotha dem Landtag nach seiner Wiedereröffnung, der „National-Ztg.“ zufolge, zugehen lassen. — Da in diesem Landtage Freisinnige und unsere Parteigenossen die Mehrheit haben, dürfte die Regierung sich höchstens eine Niederlage holen.

Wie das Duell „eingeschränkt“ wird. Eine Duellaffaire im sächsischen Artillerie-Regiment Nr. 12, die bereits, wie erinnerlich, am 27. Februar ds. J. von Debel im Reichstage erörtert worden ist, wird nun in der „Straßburger Bürgerzeitung“ in einer Form dargestellt, die das bisher Bekannte nicht nur bestätigt, sondern in ihren Einzelheiten noch übertrifft. Das Blatt erzählt:

Bei dem sächsischen Artillerie-Regiment Nr. 12 stand bis zum vorigen Herbst der Oberleutnant H. Der Offizier hatte eine vollkommene tabellose Conduite; er war für China in Aussicht genommen und stand bei allen Ehren und Vergünstigungen, die das Regiment zu vergeben hat, obenan. In etwa zwei Jahren hatte er die Beförderung zum Hauptmann zu erwarten. Im vorigen Sommer war beim Regiment ein junger Leutnant eingestellt, der die fatale Eigenschaft hatte, in der Betrunkenheit alle Selbstbeherrschung und gützlich den Verstand zu verlieren. Bei einem Liebesmahl betrank sich der junge Mann wieder sinnlos und wurde, wie das üblich ist, in einer Kiste in die „Leichenkammer“ getragen, was man das für solche Fälle reservirte Zimmer scherzend benennt. Gerade als die Kiste niedergelegt wurde, fuhr der Betrunkenen aus seinem Taumel ein wenig auf und traf den Oberleutnant G. mit einem Schläge am Kopfe. Weil es bisher allgemein üblich gewesen ist, in Fällen sinnloser Trunkenheit derartige Geschehnisse mit einer Entschuldigung am andern Tage zu erledigen, legte Niemand Gewicht auf den Vorgang. Es wurde ruhig weiter getastet. Am andern Morgen schickte der Oberleutnant H. einen Kameraden, der dem Ehrenrath des Regiments angehörte, zu dem Manne mit dem Auftrage, sich zunächst zu vergewissern, ob Jener sich des Vorganges noch erinnere, und weiter ihm zu sagen, daß die Sache dem Ehrenrath unterbreitet werden solle. Der junge Mensch wußte nichts von der ganzen Geschichte, führte aber sofort zum Oberleutnant H. und bat diesen um Entschuldigung. Der Ehrenrath des Regiments, der trotzdem um sein Wort gegangen wurde, entschied einstimmig, daß sich der Oberleutnant H. korrekt benommen habe, daß die Geschichte mit der Entschuldigung erledigt und dem jungen Leutnant A. eine Rüge zu ertheilen sei. Die Entscheidung wurde vom Regiments-Kommandeur dem kommandirenden General v. Treitschke in Leipzig unterbreitet. Der General erwirkte eine Order des Königs von Sachsen, durch welche der Ehrenrathes Kassirt und die Sache zur Entscheidung an ein in Leipzig unter den Augen des Korps-Kommandeurs garnisontirendes Regiment gegeben wurde. Der Ehrenrath dieses Regiments entschied nun, daß sich Oberleutnant H. nicht korrekt benommen habe, weil er in der Form des Auftrages an den Kartellträger zu erkennen gegeben habe, daß ihm eine friedliche Erledigung willkommen sei. Der Oberleutnant sei deshalb mit schlichtem Urtheil zu entlassen. Der Oberst des Regiments Nr. 12 theilte diese Entscheidung den Offizieren des Regiments unter Zeichen tiefer Erregung mit und fügte hinzu, daß nach diesem Spruch es schwer sei, in Ehrensachen das Richtige zu treffen: „Ich kann Ihnen nur raten, meine Herren, fordern Sie in allen Fällen mindestens auf Säbel!“

Also — „mindestens“ mit dem Säbel muß gemetzert werden. Blut muß fließen, das Gesetz muß übertreten, die Kabinettsorder des Kaisers muß umgangen, die Festungsstrafe erduldet werden. Wer das nicht will, wird schlicht verabschiedet, hört auf, hoffähig zu sein und kann nicht nur nicht General, sondern auch nicht einmal mehr Bürgermeister werden. Der Mann aber, der sich sinnlos betrinkt und in diesem Zustande an vorgelegte Kopfnüsse ausstößt, behält — falls er nur bereit ist, „ritterliche“ Genugthuung zu geben — den Marschallstab im Tornister.

Agrarische Mittelstandspolitik. Die agrarischen Blätter suchen neuerdings die allmählich von der agrarischen Politik absondernden Kreise des gewerblichen Mittelstandes durch verdeckte Drohungen einzuschüchtern. Die „Deutsche Tageszeitung“ erzählte jüngst von Zuschriften, die sich für Umwandlung des landwirthschaftlichen Betriebes im Sinne einer Ausschaltung des städtischen Zwischens,

Handels in weitester Form aussprechen. Der Zwischenhändler verdoppelt die Preise, ohne daß er irgend welche Mühe und Arbeit oder sonstige Kosten hätte, die städtischen Broddpreise seien ungefähr doppelt so hoch, wie diejenigen, welche der Landwirt stellen könne, wenn er sein Getreide direkt zu Brod verwandle. Die Deutsche Tageszeitung ließ dahingestellt sein, ob solche Behauptungen zutreffen, sie führte sie nur an, um zu zeigen, daß Bestrebungen, den Handel nach Möglichkeit auszuschalten und die Verarbeitung der Erzeugnisse selbst in die Hand zu nehmen in Zukunft mehr Ansehen finden würden, wenn nicht den Landwirthen durch höhere Zölle ermöglicht werde, in ihrem ursprünglichen Betrieb auf ihre Kosten zu kommen und sich auf ihrer Scholle zu halten. Köstlich die Verhältnisse so, wie sie seien, so würden die Landwirthe gezwungen, den Verdienst der städtischen Gewerbe, der Bäckerei, der Fleischerie, des Gemüsehändels und der Mühlen-Industrie für sich in Anspruch zu nehmen. Der Bund der Landwirthe habe mehrfach betont, daß er eine derartige Ausdehnung des ländlichen Betriebes mißbillige, er würde deshalb lebhaft bedauern, wenn eine solche Entwidlung, die er natürlich nicht hemmen könne, durch die Noth heraufbeschworen würde. Es wird hieraus gefolgert, daß es im Interesse der erwähnten Gewerbe liege, für angemessene Getreidezölle einzutreten, dadurch werde ihr Fortbestand gesichert, der sonst in hohem Maße gefährdet erscheine. — Die Uneigenmächtigkeit und Selbstlosigkeit, zu der sich das agrarische Herz hier von Neuem bekennt, wird hoffentlich nicht verfehlen, einen rührenden Eindruck auf diejenigen Stellen zu machen, an die der Appell sich richtet. Weil der Grundsatz „leben und leben lassen“ dem Agrarier als oberste Regel seines Handelns gilt, hat er der Bäckerei und Fleischerie die Existenz bisher gegönnt, hat er diese Gewerbe bisher nicht die agrarische Lieberlegenheit fühlen lassen, obwohl er ja an sich durchaus in der Lage wäre, dieselben aus dem wirtschaftlichen Organismus auszuschalten, und selbst ihre Funktionen zu übernehmen. Aber die städtischen Nahrungsmittelgewerbe sollen auch ihre Dankbarkeit dafür bezeugen und sich durch Unterstützung der Getreidezollforderungen in den Dienst der agrarischen Sache stellen, sonst wird die übrige Welt bald erfahren, daß es sich bei den bisherigen Zwischengliedern Bäckern, Fleischern u. um Schmarotzer am Körper der Volkswirtschaft handelt, die bis jetzt nur von Agrariers Gnade leben haben. Jetzt wissen Bäcker und Fleischer wenigstens ganz genau, wessen sie sich von den Agrariern versehen können!

Wie ein Lump aus jog. „besseren Kreisen“ von der deutschen Justiz bestraft wird. Die Strafkammer in München verhandelte dieser Tage gegen den Studenten der Chemie Arthur Ringl von Bonn wegen eines Vergehens der Aufforderung zu einem Verbrechen wider das leibende Leben. Der Kujensfänger hatte mit der Tochter eines Kupfer Schmiedemeisters Anfangs 1900 ein Liebesverhältnis angeknüpft. Da das Mädchen sich Mutter fühlte, ging Bruder Studio „in Ferien“ nach seiner Heimath. „Es war ja nur ein Liebesverhältnis“, sagte der junge „Gentleman“ in der Verhandlung so charakteristisch, „wie es unter Studenten Ujus ist.“ In zahlreichen Briefen nun hatte Ringl seine verlassene Geliebte aufgefordert, die Leibesfrucht durch Einnahme sich ädlicher Medikamente zu beseitigen; er gab ihr diesbezüglich Rathschläge und forderte sie auf, zu diesem Zwecke eine Hebamme zu Rathe zu ziehen und eventuell auf seine Kosten nach Berlin zu kommen. Nur um ihn zu beschwichtigen, theilte ihm das Mädchen mit, daß sie seine Rathschläge befolgt habe, in Wirklichkeit aber war sie Mutter. Als Ringl aus den Ferien nach München zurückkehrte, stürzte das unglückliche Mädchen dem treulosen Liebhaber einen Besuch ab und machte ihm ob seines unehrenhaften Verhaltens Vorwürfe. Es kam zwischen dem Paare zu einem heftigen Aufruhr. Dabei äußerte das arme Mädchen: „Wenn Du meine Rathschläge befolgt hättest, wäre es nicht so weit gekommen; wärst Du zur nächstbesten Straßendirne in der Bayerstraße gegangen, die hätte Dir schon gesagt, wie man das macht.“ Mit diesen Worten preiste der Bruder Studio die Unglückliche ab; gleichzeitig sandte er ein Dienstmädchen in die Wohnung seiner Geliebten mit einem Billet des Inhalts, daß er sich in Zukunft alle Besuche ein für alle Mal verbitte, er habe mit ihr nichts mehr zu thun. Die Unglückliche griff zur Selbstmordversuch. Während nun die Arme in das Krankenhaus verbracht wurde, verstand Ringl in den Besitz seiner Briefe zu gelangen, die, wie er freudigstehend seiner Hansfrau gegenüber rühmte, ein halbes Vermögen werth seien. Nun überwarf sich Ringl mit seiner Wittigebeterin und als Antwort auf eine gegen diese ungerathene Anzeige wegen Diebstahls von 100 Mk. erstatete die Frau Anzeige gegen Ringl wegen des obengenannten Vergehens. Hieran erfolgte die Verhaftung des Studenten, der nach einer sechs-wöchigen Untersuchungshaft gegen Leistung einer Kaution von 10000 Mk. auf freien Fuß gesetzt wurde. Diese Kaution wurde aber durch den Vormund des Kindes zur Deckung der Alimentation mit Beschlag belegt. In der Verhandlung spielte der Herr bezüglich seiner Vertheidigung eine mehr als traurige Rolle. Staatsanwalt Weigl geistete mit jähren Worten die niedrige und gemeine Gesinnung des Angeklagten, der nach seiner Meinung zu jeder Kategorie von Studenten gehöre, die jeder anständige und rechtlich denkende Mensch auf des Irdischen belagern mag. Diese Herren, sehr der Staatsanwalt ist, sind der Meinung, daß sie nur dazu da seien, um auf Kosten des vielleicht allzu reichen elterlichen Fiskus die Gesetze der Gerechtigkeit zu locken, einerlei, ob sie durch ihre Anwesenheit das Glück und die Zukunft eines unglücklichen Mädchens zerstören oder nicht. Der Staatsanwalt beantragte 5 Monate Gefängnis, 3 Jahre Ehrenverlust und sofortige Verhaftung. Das nach längerer Verhandlung geübte Urtheil lautete für den Durschen auf nur einen Monat Gefängnis. Nun kann der Lump wieder „arbeiten“ und Staatsräuber werden. Es wird gut sein, daß der Kaiser zu werden. Schließlich rettet der Herr noch einmal Thron, Altar und Juchend vor den unglücklichen Sozialdemokraten.

Meine politische Nachrichten. In Baskelreise Duisburg-Rülheim ist die Zahl der Kimmberch-

tigten Wähler nach der „R. u. Anstz.“ am 13225 gewachsen. Sie beträgt 82869 gegen 69644 im Jahre 1898. — Zum Falle des Korvettenkapitäns Reiske wird noch gemeldet, daß die bekannte Befehlsübermittlung „durch Signal“ auf ein „betäubendes Versehen“ zurückzuführen war, was auch dem Verfaßten durch einen Generaladjutanten im Auftrage des Kaisers persönlich eröffnet worden ist. — Die Untersuchung wegen Geheimbündelei gegen polnische Gymnasialen ist jetzt abgeschlossen. Es wird gegen 60 Personen Anklage erhoben werden. — Das Kriegsgericht in Leopoldsdorf verurtheilte den Musikstetter Pfeffer vom 93. Regiment in Berth wegen Erziehung seiner Frau Marie Schwerfeger zu zwölf Jahren Zuchthaus und den üblichen Nebenstrafen. — Unter den auf der Bahner Heide (Rheinland) befindlichen Truppen ist der Typus ausgebrochen. Eine Anzahl Kranke wurde in das Deutzer Garnisonlazareth befördert. Zwei Pioniere sind bereits gestorben. — Die in Gernitz abgehaltene Jahresversammlung der sächsischen Ortskrankenkassen hat beschlossen, die sächsische Regierung um die Errichtung von Lungenerkrankten auf Staatskosten zu ersuchen. — Das Kriegsgericht in Düsseldorf verurtheilte am 9. Juli einen Unteroffizier des Artillerie-Regiments Nr. 7 zu neun Monaten Gefängnis. Degradation zum Gemeinen und Verweisung in die zweite Klasse des Soldatenstandes. Dieser Unteroffizier hatte bei einer Übung einem Dienstpferd die halbe Zunge ausgerissen. Wir halten die Strafe durchaus nicht für zu hart. Aber wir erinnern uns vieler Urtheile gegen Soldatenkinder, die milder waren. — Mit Rücksicht auf den landwirthschaftlichen Nothstand ordnete die vierte Division in Bromberg an, daß der Futterbedarf für die Pferde sämtlicher Truppen aus den Manövermagazinen entnommen werden soll. Ferner wird beauftragt, die Quartierverpflegungsgelder zu erhöhen. — Der dieser Tage von uns nach einem westfälischen Blatte gemeldete Ueberfall auf den Bezirksamtmann Meyer in Buca auf dem Kameruner Gebirgsstock ist nach der „Tägl. Rundschau“ schon ziemlich alt. Der Bezirksamtmann, der als Assessor Dr. Meyer im April 1900 der Verwaltung des Schutzgebietes Kamerun zugewiesen wurde, befindet sich schon seit einiger Zeit in Deutschland; er kann sich bewegen und macht gar nicht den Eindruck eines Kranken. Eins von den erhaltenen Geschossen hat er noch im Leibe. Der Ueberfall ist von der Batwiri angeführt, welche die Höhen des Kamerungebirges bewohnen und sich durch Wildheit und Raubsucht auszeichnen. — Der Schluß des englischen Parlaments wird in der dritten Augustwoche erwartet. — Ein griechisch-belgischer Auslieferungsvertrag ist am Donnerstag zu Stande gekommen. — In St. Etienne (Frankreich) veranstalteten Donnerstag Abend mehrere Hundert Anständige eine Kundgebung, bei der sie unter Vorantragung einer rothen Fahne die Straßen durchzogen. — In Algier ist ein reicher eingeborener Händler, der mit dem Heranrücken eines in Egypten erziehenden muslimanischen Blattes eifrig korrespondierte, wegen aufrührerischer Umtriebe verhaftet worden; weitere Verhaftungen sollen nach bevorstehen. — Dem „B. Tgl.“ zufolge bezahlte die Türkei 95000 Dollars Entschädigung für die in den armenischen Wirren geschädigten amerikanischen Staatsangehörigen. — Die kubanische Konstituante hält die jetzige Generation noch nicht des allgemeinen Stimmrechts für fähig und verwarf eine darauf basirte Vorlage. Das Kassenproblem hat wesentlich die Entscheidung mit beeinflusst.

### Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz meldet Ritchener wieder einen jener kleinen bekannten Mißerfolge der Engländer. Der Posten der südafrikanischen Polizeitruppe bei Houtkop, nordwestlich von Dreening, wurde Donnerstag von den Buren angegriffen. Die Buren eroberten einen Siebenpfünder. Die Engländer hatten 3 Tode und 7 Verwundete. — Nach langer Pause kann Lord Methuen endlich einmal wieder über einen ihm gegliederten Anschlag berichten. Er überraschte auf dem Marsch nach Enselberg am Abend des 3. Juli ein Burenlager und nahm 43 Buren gefangen, erbeutete 29 Gewehre, 553 Stück Rindvieh, 600 Schafe, 38 Wagen und 600 Säcke Getreide. 40 Burenfamilien wurden in das britische Lager gebracht. Die Buren ließen drei Tode auf dem Felde. Der Kommandant entkam. Die Engländer hatten zwei Verwundete. — Die „Daily News“ melden aus Blumfontein vom 10. Juli: Dewet soll mit seinem Kommando bei Brandfontein stehen. Die britische Abtheilung operirt südlich von Kronstad.

Die „Times“ veröffentlichen einen längeren Bericht ihres Kriegsreporters, welcher das Gefecht bei Blufffontein mitgemacht hat. In dem vom 4. d. M. datirten Briefe wird mitgetheilt, daß die Buren großen Muth an den Tag legten, indem sie die Geschütze der Engländer erpürten. Dagegen sah der Korrespondent, wie ein Buren Offizier, welcher seine Wunden verbinden ließ, mit dem Revolver niederschoss. Es wird noch aufzuklären sein, ob dieser eine Buren ein ebenso verrückter Gesell war, wie die englischen Lanzenreiter, welche bei Elands-laagte auf Befehl ihrer Offiziere die verwundeten Buren abtöten, oder ob etwa in dem Einzelhülle eine Bewegung des Verwundeten als Kampfwille mißdeutet wurde. Jedenfalls aber ist die Legende von den Buren, welche die englischen Verwundeten getödtet haben sollten, wieder einmal als Sensationsgeschwätz niedriger Art entlarvt. Nach Meldungen aus Lourenzo-Markes wird Botha, falls England die Absicht durchführt, die Buren nicht mehr als kriegsfähige Macht anzuerkennen, sofort allen Kommandanten Befehl ertheilen, keinem Engländer mehr Parolen zu geben. Das ist die einzig mögliche Antwort auf die englische Morbidität.

### China.

Vom Chinawirrwarr. In ganz China gährt wieder der Fremdenhaß und die Bewegung greift auch auf Gebiete über, die in früheren Zeiten den Chinesen abzuwiltirt wurden. Nachrichten aus Louisa belagen, daß sich die Bevölkerung des mittleren Laos erhoben hat. Die französischen Aufseher werden von den bewaffneten Banden des Chaspannmes bedroht. Ob auch hier wieder einmal die Missionare ihre Hand im Spiele haben, ist noch nicht ersichtlich, aber nach sonstigen Erfahrungen wahrscheinlich genug. — Wie die „Morning Post“ aus Kischowang meldet, wurde der englische Oberst Rowel in Tiling nördlich von Kadsen auf einer Reise durch die Mandchurie von den russischen Behörden angehalten. Die Russen fühlten sich bereits als Herren der Mandchurie!

### Lübeck und Nachbargebiete.

Sonnabend, den 13. Juli.  
An unsere verehrten Leserinnen! In heutiger Nummer beginnen wir mit dem Abdruck des Französischen

Romans „Judith Trachtenberg.“ Wir zweifeln nicht, daß dieser Roman, der wohl mit Recht als einer der spannendsten bezeichnet werden kann, den vollen Beifall unserer werthen Leserinnen finden und uns auch in ihren Reihen immer neue Anhängerinnen zuführen wird.

### Der Streik der Kohlenarbeiter dauert unverändert fort. Sorge Jeder für Fernhaltung des Zuguges!

Weide Jeder den Nordhäuser Kolltabak, solange nicht die „streisinnigen“ Fabrikanten, das Koalitionsrecht ihrer Arbeiter anerkennen! — Die Namen der Firmen, die den Vernichtungskampf aufrecht erhalten, sind folgende: C. A. Kneiff, G. A. Hanewater, Berlin u. Bona, F. C. Lerche, J. u. R. Wittig, Rothhardt u. Co., G. Redderjen, Saalfeld u. Stein.  
Herr Behnke, Mühlenbrücke 1, ersucht uns mitzutheilen, daß er seit dem 1. Juli den tarifmäßigen Stücklohn beziehe, und zwar in der gleichmäßigen Weise wie diejenigen Schuhmachermeister, die früher ebenfalls gegen Stundenlohn arbeiten ließen, jetzt jedoch ihre Gehilfen gegen Stücklohn beschäftigen. Er betrachte damit die Angelegenheit für sich erledigt.

Aus den Fingern geledert haben sich die „Lübeck. Anzeigen“ und die „Eisenbahn-Zeitung“ die von uns in Nr. 160 wörtlich zum Abdruck gebrachte Notiz, nach welcher ein streikender Kohlenarbeiter in Roge bei Neustadt einen Spedidiebthahl begangen haben sollte. Auf Grund eingezogener Erkundigungen können wir nun mittheilen, daß der in Roge Verhaftete, Namens Carl Hansen, sich noch niemals unter den streikenden Kohlenarbeitern befunden hat und auch keinem derselben bekannt ist. Die von dem Verhafteten angegebene hiesige Adresse ist, wie wir gleichfalls in Erfahrung brachten, eine falsche. Man sieht hieraus, mit welchen unanständigen und schönen Mitteln die beiden bürgerlichen Blätter die Streikenden bekämpfen; es gehört wahrlich schon eine große Portion Unverschämtheit dazu, um derartige freche Lügen in die Welt zu setzen, zu dem ausgesprochenen Zwecke, die Streikenden bei der hiesigen Bevölkerung in ein schlechtes Licht zu stellen. Wir erwarten von beiden Blättern, daß sie die mit großem Trara ansposaunte Lügennachricht richtig stellen und der Wahrheit die Ehre geben.

Zum Streik der Kohlenarbeiter konstatiren wir entgegen der amtlichblättrigen Behauptung, daß die Kohlen um die Differenz zwischen Vorschlägen und gezahlten Vorschlägen „billiger“ verkauft worden sind, daß die Kohlenkonsumenten von diesem billigeren Verkauf der Kohlen leider nichts gemerkt haben. Im Gegentheil: eine enorme, zum Theil geradezu unerhörte Preissteigerung der Kohlen war in den letzten Jahren an der Tagesordnung. — Zum Streik selbst ist zu berichten, daß von den bei Grabener angefangenen Arbeitswilligen bereits einige wieder aufgekehrt sind; die kolossale Hitze in Verbindung mit der ungewohnten Arbeit thut ihre Wirkung. Wie aus dem Versammlungsbericht der Kohlenarbeiter ersichtlich gewesen ist, sind die Streikenden nach wie vor bereit, die Hand zum Frieden zu bieten; hoffentlich beunnen sich auch die Arbeitgeber und tragen durch Entgegenkommen mit dazu bei, daß der durchaus berechtigige Streik der Kohlenarbeiter durch gegenseitige Vereinbarungen recht bald sein Ende erreicht.

Eine neue Droschkentaxe veröffentlicht das Polizeiamt; neben derselben ist aber gleichzeitig eine neue Verordnung erlassen, nach welcher den Kutschern eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 2300 Metern in der Viertelstunde vorgeschrieben wird. In den Kreisen der Kutscher ruft diese neue Verordnung eine nicht geringe Mißstimmung hervor, die sich auch ausdehnt auf den Theil der Verordnung, der den Kutschern eine bestimmte Kleidung vorschreibt. Wollen die Kutscher mit dieser polizeilichen Bevormundung brechen, dann ist es notwendig, daß auch sie sich organisiren. Nur durch die Macht der Organisation sind sie in der Lage, ihr wenig beneidenswerthes Loos etwas zu verbessern. Darum, ihr Droschkenkutscher, hinein in die Organisation, in den Centralverband der Handels-, Transport- und Verkehrs-Arbeiter Deutschlands.

Zu dem Ehedrama in der Hansstraße ist zu berichten, daß der Ehemann Bahr bereits vor einigen Tagen aus der Haft entlassen worden ist. Die Angelegenheit scheint überhaupt günstiger zu verlaufen, als allgemein angenommen wurde; denn am Freitag hatte sich das Ehepaar bereits wieder vertragen und feierte dieses Ereignis in einer hiesigen Wirtschaft bei einem Glase Bier. Da die Frau, wie verlautet, ihren Strafantrag zurückgezogen hat, wird diese Gelegenheit das Gericht überhaupt nicht beschäftigen.

„Auf Ihre Rechnung und Gefahr.“ Nach einer neuerdings ergangenen Gerichtsentscheidung schließen die auf den Rechnungen der meisten Fabrik- und Engrosshäuser angebrachten Vermerke: „Wir sandten Ihnen auf Ihre Rechnung und Gefahr“ nicht aus, daß der Besteller bezw. Empfänger der betreffenden Sendung den Versender für nicht in unverletztem Zustande angekommene Sendungen verantwortlich machen oder die Annahme der nicht ordnungsmäßig gelieferten Waare ohne weiteres verweigern kann. In dem hierüber ergangenen Urtheil ist ausgeführt, daß, wenn die Vereinbarung nicht vor dem Kaufvertrage ausdrücklich getroffen ist, dem Vermerke auf der Faktura kein Werth beizulegen sei, da es sich in einem solchen Falle nicht um einen Theil des Kaufvertrages handle, der von beiden Parteien angenommen sei. Der Empfänger einer Sendung, die in beschädigtem Zustande in seine Hände gelangt, ist also in einem solchen Falle zur Annahme nicht verpflichtet, er kann vielmehr die Ueberlieferung guter Waare verlangen.

Die Kriegervereine sind nach Ansicht des Amtsblattes berufen, der Sozialdemokratie bei ihrer Agitation Abbruch zu thun. Hier befindet sich das offiziöse Blatt im Irrthum; denn eine Vereinigung, die, wie beim hiesigen Kohlenarbeiterstreik, Arbeitswillige vermittelt, kann der Sozialdemokratie niemals Abbruch thun. Vielmehr werden die Arbeiter, die bisher den Kriegervereinen noch als Mitglieder angehörten, angeichts einer solchen Handlung den genannten Vereinigungen schleunigst den Rücken kehren.

Seim Baden ertrunken ist nach Meldung eines hiesigen Blattes am Freitag Nachmittag unweit Herrentwief in der Traue ein Arbeiter der Firma B. H. Polmann u. Co.  
Ein Schmerzenskind ist und bleibt die neue Eisenbahn-Hubbrücke. Als am Donnerstag Nach-

mittag einige Eisenbahnwagen über die Brücke rangirt wurden, und zu diesem Zwecke die Hubbrücke niedergelassen werden sollte, verlagte der Mechanismus und die Brücke ließ sich nicht wieder auf ihr Lager bringen. Infolge der starken Hitze hatten sich die auf der Brücke befindlichen Schienen derartig gedehnt, daß dieselben beim Herablassen der Brücke mit den Schienen des dortigen Eisenbahngeländes kollidierten. Erst nach dem Abziehen von etwa 5 Millimetern war das Hinderniß beseitigt und die Brücke konnte wieder in Thätigkeit treten.

Die Reinlichkeit in der Freibadeanstalt auf der Falkenwiese läßt, wie man uns berichtet, in der letzten Zeit viel zu wünschen übrig. Während früher in Bezug auf Sauberkeit einigermaßen erträgliche Zustände herrschten, ist jetzt das gerade Gegenteil zu konstatieren. Wenn es auch „nur“ eine Freibadeanstalt ist, so sollte diese doch gerade hinsichtlich der Reinlichkeit allen anderen Badeanstalten vorangehen. Hoffentlich wird hier recht bald Abhilfe geschaffen.

Die hiesige Fischindustrie hat sich jetzt anscheinend wieder eines kleinen Aufschwunges zu erfreuen. Heringslabungen treffen wieder vereinzelt von England ein. Ein völliger Stillstand des Heringsgeschäftes, der früher häufig eintrat, soll jetzt überhaupt nicht mehr zu verzeichnen sein. Etwas Waare wird täglich verarbeitet, so daß die großen Räucherbetriebe auch in der sogenannten stillen Zeit einen Stamm ihrer Arbeiter beschäftigen können.

Die hiesigen Bäckergefallen haben, wie aus dem Inserat in gestriger Nummer ersichtlich, seitens der Meister Montag-Nacht frei bekommen. Es wird also in dieser Nacht nicht gebaden werden, sodaß die Bevölkerung am Dienstag Morgen kein frisches Backwerk erhält. Die Bäckergefallen richten nun an die Bevölkerung die Bitte, am Dienstag Morgen nicht auf die Lieferung von frischem Backwerk zu dringen und ebenso für diesen Tag auf die Zuführung von Backwerk zu verzichten.

Wegen Betruges und Wuchers wurde am Freitag der Privatmann A. E. vom hiesigen Schöffengericht zu zwei Monaten Gefängnis und 180 Mk. Geldstrafe verurteilt. E. hatte einen Wechsel in Empfang genommen und weiter gegeben, ohne aber Zahlung dafür geleistet zu haben.

pb. Menschliches Elend. Bei einer in der Nacht zum Freitag vorgenommenen polizeilichen Absuchung eines Theiles des Israelsdorfer Holzes und des Burgfeldes wurden 4 obdachlose Personen vorgefunden und dem Marstall zugeführt. Ferner wurden 6 Personen, die sich obdachlos meldeten, in Schutzhaft genommen, zumeist alles Opfer unserer „göttlichen“ Weltordnung.

pb. Festgenommen wurde ein früherer Reisender eines hiesigen Abzahlungsgeschäfts, der die Kunden, denen er früher eine Uhr verkauft hatte, aufsuchte und nachfragte, ob die Uhr auch richtig gehe. Führt einer der Käufer Klage über die ihm gelieferte Uhr, so ließ er sich diese unter der falschen Vorpiegelung ausbändigen, daß er sie kostenlos von einem Uhrmacher reparieren lassen wolle. Anstatt aber die Uhren dem Uhrmacher zu übergeben, verlegte der Reisende dieselben und verbrauchte das Geld für sich.

Stodellsdorf. Eine öffentliche Gemeinderaths- und Armenkommissionsitzung, in welcher der Jahresbericht über das Armenwesen vom Jahre 1900 erstattet wird, findet am Dienstag Abend 6 Uhr im Kaffeehaus statt. — Schulfest. Freitag fand das wegen der im Vormonat herrschenden Mäfern verschobene Schulfest statt; dasselbe verlief sehr gut. Recht eigenartig aber berührte es, daß, als abends fremde Kinder, d. h. solche, die Lübecker Schulen besuchen, am Balle theilnehmen wollten, die hiesigen Kinder erklärten, dann streiken zu wollen. Daraufhin wurden die fremden Kinder hinausgebracht. — Der Fabrikarbeiter-Verband von Stodellsdorf und Umgegend hält am Sonntag, 21. Juli, auf der Hansa-Halle einen Ball ab. — Fadenburger Liedertafel. Der Abmarsch

der Sängers erfolgt am kommenden Sonntag nicht um acht Uhr, sondern erst um zehn Uhr, da die Cutiner Liedertafel „Harmonie“ erst um 12<sup>3/4</sup> Uhr in Schwartau eintrifft.

**Kleine Chronik der Nachbargebiete.** Infolge eines Feuers auf dem Mittergute Ravensruh bei Neukloster (Mecklenburg) wurden 16 Familien obdachlos. Es brannten am Donnerstag 2 von je 8 Familien bewohnte große Kothfen total nieder. — Inmitten des Jahrmärtsvergnügens in Heiligenhafen brach am Mittwoch in dem stark besetzten Jäger'schen Hotel Feuer aus. Trotz der herrschenden Panik sind glücklicherweise keine Menschenleben zu beklagen. — Infolge mangelnder Sicherheitsvorkehrungen beim Fensterputzen kürzte Freitag in Hamburg ein Dienstmädchen in die Tiefe und war sofort eine Leiche. Gleichzeitig soll sich dort ein ähnlicher Unfall ereignet haben, bei dem das verunglückte Dienstmädchen während des Transports nach dem Krankenhaus verstorben sein soll. — In Altona wurden Donnerstag 6 Personen wegen Hitzschlages in das Krankenhaus verbracht. — Der wegen schwerer Urkundenfälschung in 32 Fällen zu 8 Jahren Zuchthaus verurteilte Kaufmann Gerhard Spind aus Stade hat sich in seiner Zelle im Zuchthaus zu Lüneburg, woselbst er die im vorigen Jahre von der Strafkammer wider ihn erkannte Strafe verbüßte, erhängt. — Durch Umstürzen einer Kochmaschine erhielt in Bremen eine Plätterin lebensgefährliche Brandwunden. — An der Kreisgrenze der Lüneburger Kreise Gifhorn und Stenhagen entstand zwischen Gifhorn und Brohme ein Waldbrand, wodurch mehr als 4000 Morgen Forst und Heide vernichtet wurden. Zwei Arbeiter aus Boitzenhagen, die verdächtig sind, den Brand durch Fahrlässigkeit verschuldet zu haben, sind in Haft genommen.

Altona. Prozeß Hohendorf. In dem vor dem hiesigen Schwurgericht verhandelten Prozeß gegen den Erdarbeiter Hohendorf wegen Todtschlages und Verbrechens wider die Sittlichkeit, begangen an einem minderjährigen Mädchen, haben die Geschworenen den Wahrspruch auf nicht schuldig abgegeben. Hohendorf war bereits zweimal in dieser Sache zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden, wurde aber nun in der dritten Verhandlung kostenlos freigesprochen. — Ein derartiger Fall dürfte in den Annalen der Kriminalgeschichte wohl vereinzelt dastehen.

Elmsborn. Heilung von dem Biß einer Kreuzotter. Der Jagdaufsicher Schmedje in Hahnenkamp, Kirchspiel Horst, hatte vor einigen Tagen das Mißgeschick, daß bei einer auf dem Horster Torfmoor abgehaltenen Entenjagd sein vier Jahre alter Jagdhund von einer Kreuzotter in die Schnauze gebissen wurde. Die Folgen waren für das arme Thier entsetzlich. Die Beine wurden in kurzer Zeit halb gelähmt, sodaß es nur mühsam sich fortzuschleppen seinem Herrn zu folgen vermochte. Später begannen Kopf und Hals furchtbar anzuschwellen. Am Halse hing die entzündete Geschwulst in Form eines riesigen Klumpens herunter, sodaß man an der Rettung des recht werthvollen Thieres verzweifelte. Da der Hund von Durst gequält wurde, gab man ihm allmählich zwei Liter Wasser und drei Liter saure Buttermilch zu trinken. Diese Maßnahme hatte die Wirkung, daß das Thier am Abend bereits merklich besser wurde und am folgenden Tage die völlige Wiederherstellung erfolgte.

Schleswig. „Sittliche Zustände.“ Der „Schleswiger Anz.“ schreibt: „Die Propsteisynode Schleswig, die am Montag im hiesigen Rathhause ihre 21. General-Versammlung abhielt, beschäftigte sich auch mit den sittlichen Zuständen.“ Alle Kirchenvorstände wiesen auf die Thatsache hin, daß Kranz und Schleier meistens den Bräuten nicht gebührten. Herr Pastor Oldenburg-Treia verließ sich sogar zu nachfolgender Behauptung: „In meiner Gemeinde herrschen derartige Zustände, daß keine Braut des Schleiers mehr würdig

ist und anderswo wird es auch nicht besser sein.“ — Schrecklich!

Schleswig. Es wird lustig weiter „gekollert.“ Ein Sohn des Hofbesizers N. Weyer in Bangsbo bei Bröns studirt in Dänemark. Jetzt kam er nun nach seinen Eltern zurück, um bei diesen die Ferien zu verleben. Kaum hielt er sich einige Tage hier auf, als er auch schon die Ausweisungsbefehle erhielt.

Parchim. Mit der Affäre des Senators Evers beschäftigte sich wiederum der Bürgerausschuß. Es wurde mitgetheilt, daß die Wittve des Senators E. vom Magistrat aufgefordert worden sei, zur Schadloshaltung der Stadt für die Veruntreuung ihres Mannes einstuweilen 20 000 Mk. zu deponiren, diese solches aber abgelehnt habe. Es verbreitete sich in den letzten Tagen in der Stadt das Gerücht, daß außer den beiden vom Senator E. geführten Konten über städtische Gelder von einem andern städtischen Beamten noch ein drittes Konto „Kämmerer-Verwaltung der Stadt Parchim“ bei der Vereinsbank in Wisbamar geführt werde. Der Vorsitzende theilte dazu mit, daß dieses Gerücht seine Bestätigung gefunden habe, und zwar habe der betreffende Beamte, Senator Knittel, unter diesem Konto diejenigen Gelder belegt, welche er als vermittelnde Stelle einzunehmen, aber nicht zur Stadtkasse abzuführen hatte und auch nicht in den städtischen Rechnungsbüchern zu buchen hatte. Der Bürgerausschuß beschloß, diese Angelegenheit gemeinsam mit dem Magistrat weiter klarstellen zu wollen. Aus der Mitte des Bürgerausschusses wurde mitgetheilt, daß aus der städtischen Forst 20 000 Stück Pflanzpflanzen verschwunden (!) seien, über deren Verbleib bisher nichts ermittelt werden können. Der Bürgerausschuß beschloß, wegen dieser Sache bei der Staatsanwaltschaft Anzeige zu erstatten.

Harburg. Der Leibesumfang als Strafverschärfung. Ueber ein weiteres gerichtliches Nachspiel zum Harburger Gummiarbeiterstreik berichtet der „Vorwärts“. Eine Frau, die während des Streiks einmal vor der Fabrik hin und her ging und sich dadurch einer Uebertretung der Straßenpolizeiordnung schuldig gemacht haben soll, wurde vom Schöffengericht zu 20 Mk. Geldstrafe, event. 5 Tagen Gefängnis verurteilt. In dem Urtheil wurde die Körperkonstitution der betreffenden Frau als ein besonders schwerwiegendes Verlehrs hinderniß bezeichnet. Die Berufungskammer muß sich aber überzeugt haben, daß der Körperumfang der Frau nicht so bedeutend ist, als daß er im Stande wäre, ein Verlehrs hinderniß in den Straßen Harburgs zu bilden. — Kommentar überflüssig.

Cuxhaven. Zur Wohnungsreformbewegung. Der Eisenbahnfiskus kaufte in Cuxhaven ein 3600 Quadratmeter großes, in der Nähe des Bahnhofes gelegenes Terrain zur Errichtung von Arbeiterwohnungen.

**Hamburger Marktbericht.**

| Butter.                          |     | Hamburg, 12. Juli |  |
|----------------------------------|-----|-------------------|--|
| I. Qualität                      | Mk. | 95-102            |  |
| II. Qualität                     |     | 91-94             |  |
| Ferner:                          |     |                   |  |
| Fehlerhafte und ältere           |     | 88-90             |  |
| Schlesw.-Holst. Barmab. verzollt |     | 75-80             |  |
| Salzische und ähnliche,          |     | 93-96             |  |
| Finnische Waare                  |     | 80-84             |  |
| Amerikanische                    |     | 86-90             |  |
| Russische                        |     |                   |  |

**Sternschauz-Viehmarkt**

Hamburg, 12. Juli.  
Der Schweinehandel verlief gut. Zugeschickt wurden 1200 Stück, davon vom Norden — vom Süden — Stück. Preise: Sengschweine — Mk. Verjandtschweine, schwere 57-59 Mk., leichte 59-60 Mk., Sauen 44-54 Mk. und Ferkel 57-59 Mk. pr 100 Pfd

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaction dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Eine kräftige Tochter.  
**J. Brustkern.**  
Lübeck, den 12. Juli 1901.

Freundliches Logis zu vermieten  
Schützenstraße 49, II.  
Logis für 1 oder 2 Mann nach vorne, Preis 2 Mk. Länkerhagen 2.

**John Fick**  
senden wir hiermit die besten Glückwünsche zu seiner Verlobung!  
**Gustav Damke.**  
**Wilhelm. Paul. Otto.**

Zu mieten gesucht ein leeres geräumiges Zimmer als Werkstätte für einen Schuhmacher, nahe vor'm Hüterthor. Off. u. Z D a. d. Exp.

Ein Kinderstuh- und Liegewagen billig zu verkaufen Gartenstraße 18/5.

**Leere Farbetonnen**  
hat abzugeben  
Die Druckerei des Lüb. Volksboten.  
Johannisstraße 50.

**Cigarren**  
100 Stück von 3.50 Mk. an empfiehlt  
**Otto Fehlaue**  
Fadenburger Allee 32.

**Streichfertige Oelfarben**  
fix und fertig zum Gebrauch sowie  
**Pinself und Bürstenwaaren**  
empfiehlt

**Otto Fehlaue, Fadenburger Allee 32.**

**Etablissement**  
**Central-Hallen**  
Danfwardsgrube 20-22.

An beiden Volksfesttagen:  
**Grosser Tanz** in beiden Sälen  
Sonntag (1. Volksfesttag): Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.  
Montag (2. Volksfesttag): Anfang 7 Uhr. Ende 2 Uhr.  
**W. Borgwardt.**

Am Burgthor. **TIVOLI.** Nahe dem Festplatz.  
An beiden Volksfest-Tagen:  
**Gr. Tanzmusik**  
Vorzüglliche Biere. Kalte und warme Speisen.  
Seit Jahren Sammelplatz der Festtheilnehmer der Landbewohner.  
**Flaggenstange, 12 Mt. lang,** einige Petroleumlampen billig zu verkaufen Käfers Unterstraße 44.  
An beiden Volksfesttagen **frischen Spießbraten.**  
**L. Kuntzel, Blücherstraße 22.**

Den geehrten Bewohnern von Renfefeld, Schwartau und Umgegend zur gefl. Nachricht, daß ich die

**Bäckerei**  
meines Mannes übernommen habe. Es wird mein Bestreben sein, nur gute und reelle Waare prompt zu liefern und bitte bei Bedarf mich gütigst unterstützen zu wollen.  
Hochachtungsvoll

**Frau Johanna Rohbran.**  
Renfefeld im Juli 1901

Auf dem Volksfestplatz.  
Meine Verkaufsbude befindet sich diesmal am Jerusalemsberg vis-a-vis dem alten Plage.  
Am Zutritt bittet  
**H. Schwarz,**  
Wilhelmshöhe.

**Goldene u. silb. Uhren**  
gut und billig.  
**L. S. Baruch,** Regidienstraße 35.

**Fahrrad-Reparatur-Werkstatt**  
**Fr. Busse**  
93 Königstraße 93  
Telephon 1292.



# Verkauf



des aus der

## Konkurs-Masse Paul Brinn & Co.

übernommenen Waarenlagers nebst anderen sehr billigen Parthiewaaren.

### Damenwäsche.

- Damen-Hemden, Hemdentuch und Spitze 60, 90 Pfg.
- Damen-Hemden Schulterchluß . . . . 1.05 Mk.
- Damen-Hemden, Handstickerei, Schulterchluß 1.45 Mk.
- Damen-Jacken, weiß Körper - Barchend und Spitze . . . . . 1.00 Mk.
- Damen-Jacken, Pique-Barchend 1.15, 1.30 Mk.
- Damen-Jacken, bunt Barchend . . . . . 90 Pfg.
- Weißer Barchendröde, Languette . . 1.30 Mk.
- Weißer Barchendröde, mit Volant und Languette 1.60 Mk.
- Weißer Shirtingröde, breite Stickerei 1.85 Mk.
- Bunt gestr. Barchendröde mit Languette 1.20 Mk.
- Gestricke Babyjäckchen . . . . . Stück 20 Pfg.
- Damenhosen mit breiter Stickerei . . . 1.05 Mk.
- Gestricke Unterröde . . . . . Stück 80 Pfg.

### Taschentücher

weiß und bunt, sämmtlich gesämmt, zu enorm billigen Preisen.

### Strümpfe.

### Handschuhe.

- Echt schwarze baumwoll. gestricke Damenstrümpfe . . . . . Paar 35 Pfg.
- Damenstrümpfe Wolle plattirt . . . . . 65 Pfg.
- Herrnsoden . . . . . Paar 20, 30, 45 Pfg.
- Kinderstrümpfe, in allen Größen zu äußerst billigen Preisen.
- Damenhandschuhe, weiß u. coul., Zwirn, Paar 30 Pfg.
- Damenhandschuhe, coul. mit Knopf, Paar 35 Pfg.

### Schirme.

- Parthie Regenschirme für Herren und Damen, Stück 1.25 Mk.
- Kinder-Regenschirme . . . . . Stück 1.00 Mk.
- Großer Posten Regenschirme in besseren Qualitäten zu äußerst niedrigen Preisen.

### Sonnenschirme

Sämmtliche noch vorhandenen sind jetzt im Preise bedeutend herabgesetzt.

Großer Posten

### Knaben- und Mädchenmützen

regulär 50 Pfg. bis 1.10 Mk, jetzt jede Mütze Stück 25 Pfg.

### Trikotagen.

- Reformhemden u. -Hosen 1.25, 1.55 Mk.
- Rehjacken, gute Qualität . . . . . Stück 28 Pfg.
- Normalhemden u. Hosen zu äußerst billigen Preisen.
- Herrn-Sporthemden . . . . . Stück 1.25 Mk.
- Knaben-Sporthemden in allen Größen.
- Herrn-Hosenträger . . . . . Paar 45, 65 Pfg.

### Herren-Kravatten

### Herrenwäsche

### Herren-Hüte

in größter Auswahl zu bill. Preisen.

- Weißer Lüllspitze . . . Meter 10, 15, 25 Pfg.
- Spigeneinsatz . . . . . Meter 14, 20, 24 Pfg.
- Schärpenband, Moiré, 15 cm breit, Mtr. 40 Pfg.
- Kravattenband, reine Seide, jetzt Meter 15 Pfg.
- Gürtelband . . . . . Meter 14, 24 Pfg.
- Weißstickerei . . . . . Meter 8, 15, 24 Pfg.
- Damenelbstbinder . . . . . Stück 15 Pfg.
- Damenkravatten . . . . . Stück 38 Pfg.
- Ledergürtel . . . . . Stück 35, 65 Pfg.
- Bandgürtel mit schönem Schloß, St. 20, 40 Pfg.

### Ein Posten Damen-Oberhemden

in den neuesten Modarten aus guten Stoffen

Durchschnittspreis Stück 2.50 Mk.

### Parthie Herrenzugstiefel, kleine Größen, Jünglings-Zugstiefel jedes Paar 3.75 Mk.

### Grosse Posten Herren-Jacket-Anzüge

in modernen Farben, jetzt 12.—, 15.50, 19.—, 24—28 Mk.

### Grosse Posten Jünglings- und Burschen-Anzüge

aus praktischen soliden Stoffen, jetzt 4.—, 5.75, 7.50, 10.75 11.50, Mk.

### Grosse Posten Knaben-Anzüge

marineblau und grau, jetzt 1.75, 2.60, 3.75, 5.25, 7.50, 9.25, Mk.

### Knaben-Wasch-Anzüge und Blousen

wegen vorgerückter Saison weit unter Preis!!

## Die Schädlichkeit der Arbeit.

Ueber dieses Thema veröffentlichte in einer der letzten Nummern der Wiener „Zeit“ der bekannte Leipziger Schriftsteller Rudolf Kleinpaul einen interessanten, trotz des spröden Stoffes im angenehmsten Plauderton gehaltenen Artikel. Es wird unsere Leser interessieren, die geistvollen Ausführungen kennen zu lernen. Kleinpaul schreibt:

„Es nix ungefehrer als dat Kranksein,“ sagt der alte Mecklenburger. Aber ich weiß, was noch ungesunder ist und das Kranksein erst erzeugt: das ist das Arbeiten.

Was hat man nicht alles zum Lobe des fleißigen Arbeiters gesagt? Wie viele Sprichwörter giebt es, die den Segen der Arbeit rühmen! — Arbeit macht das Leben süß, lindert jede Last, der nur hat Bekümmerniß, der die Arbeit haßt. Arbeit ist des Bürgers Stütze. Arbeit pflanzt Kräfte auf die Wangen. Arbeit ist des Blutes Balsam und der beste Schlaftrunk. Dergleichen paßt gar nicht mehr in unsere Verhältnisse. Die Zeit ist lange vorüber, wo die Arbeit eine Lust und eine Wohlthat war, vorüber wie der goldne Boden des Handwerks. Wenn man einmal das furchtbare Heer der Berufs- und Gewerkrankheiten, der Staub- und Gaseinathmungskrankheiten, der Eisenbahnkrankheiten erblickt, so findet man, daß es fast keine Arbeit auf der Welt gibt, die das Leben nicht verfürzte und nicht über kurz oder lang zu Krankheit und Siedthum führte.

Die Arbeit hat einen Krüppel aus der Menschheit gemacht, einen Krüppel mit einem Bäckerbein und einer Schusterbrust, mit einer Steinhauerlunge und einem Waschfrauenherzen, mit einem Erzgießerknochen und einem Eisenbahnrückgrat — das ist die Stütze des Bürgers und die Arbeit, die das Leben süß macht!

Arbeit ist gut, Arbeit ist notwendig, um das Leben zu erhalten, das heißt um Brod zu haben und reich zu werden. Aber einseitig und mechanisch, wie sie nachgerade geworden ist, gewährt sie doch nur Brod, indem sie die Gesundheit untergräbt. Im Schweiß Deines Angesichts sollst Du Dein Brod essen! — sagt Gott der Herr zu Adam. Der Schweiß ist eine sehr wohlthätige Einrichtung der Natur, zu schwitzen schadet Niemand. Würde der Sündenfall heute wieder beschrieben, so sagte der Herr vielleicht: „Nichtessend sollst Du Dein Brod essen, das Du mit Deinem Leben erkauft hast, und Dein Vergnügen soll selbst eine Arbeit sein!“

Schädlichkeit der Arbeit! Ich rede hier keineswegs bloß von den notorisch giftigen Gewerben, von der Bleiindustrie und der Bismuthfabrikation, von dem Arbeiten in den Arsenwerken, in den Zinkhütten, in den Quecksilberbergwerken, in den Bergwerken und in den Gruben überhaupt. Ich rede auch nicht bloß von der Fabrikarbeit und der Industrie im engeren Sinne. Alles Arbeiten ist schädlich; man kann sagen, daß jedem Berufe und jedem Gewerbe eine eigenthümliche Krankheit wie ein Dämon zur Seite geht, und daß nicht einmal der Schornsteinfeger ohne Haberkrautkrankheit und nicht einmal der Schmied ohne Schornsteinfegerkrankheit ist. Wenn man sich die Krankheit als den bösen Feind des Menschengeschlechts denkt, so nimmt der Teufel je nach der Lebensstellung des Individuums verschiedene Gestalten an. Man könnte eine ganz neue Eintheilung der Krankheiten darauf basiren (gründen). Jedermann hat die Fehler seiner Vorzüge, sagt ein Franzose. Jeder hat auch Gebrechen, ich möchte sagen: den Wurm seiner Profession und seines Standes.

Wir mögen blicken, wohin wir wollen, nach oben oder nach unten, überall sieht der Wurm. Der Diplomat, der mitunter gezwungen ist, drei Diners nach einander zu absolviren, hat das Podagra; der Bediente, der halbe Tage lang hinten auf seiner Karosse steht, bekommt das Aneurysma der Kniekehlarterie. Die gnädige Frau hat die Gicht, ihr Dienstmädchen die Fingerentzündung und ihr Sekretär den Schreibkrampf, während sich die Schenkerin von dem vielen Knien an der Kniekehle ein Hygrom, das Hausmädchen das Knie der Engländer, zugezogen hat. Der Proletarier hat das, was man die Proletarierkrankheit nennt, der Kaufmann die Gewürzkrämerkrähe.

Der Fall, daß die Krankheit ihren Namen von dem Gewerbe entlehnt, in dem sie gleichsam gezüchtet wird, ist außerordentlich häufig; dadurch kommen eben ganz neue Klassen von Krankheiten zum Vorschein. Wir erwähnten schon die Gewürzkrämer- oder die Spezereihändlerkrähe, worunter man die Schuppenflechte des Handtellers versteht. Daneben kennt man noch die Bäckerkrähe, die den Rücken der großen Bäckerhand befällt, die Waschfrauenkrähe und verschiedene andere Krähe. Das Bäckerhandwerk ist ein außergewöhnlich schweres, starke Anforderungen an die Gesundheit stellendes; das Kneten und Auswirken des Teiges, das man jetzt in großen Bäckereien Maschinen überläßt, erschöpft die Kräfte des besten Arbeiters so, daß er stöhnen muß: dieses Gestöhn ist das herkömmliche Zeichen, daß der Geselle sein Möglichstes gethan und den Teig vollkommen durchwirkt hat. Hierauf muß er in gebückter Stellung am heißen Ofen stehen und die schweren Schieber halten; indem er dabei die Knie zusammenpreßt und die Beine spreizt, entsteht das habituelle Genu valgum, wobei namentlich das linke Bein nach innen einknickt. Das ist das sogenannte Bäckerbein, mit dem man den entzündlichen Plattfuß der Kellner und der Kadeniener vergleichen kann. Keine Beschäftigung disponirt endlich in gleichem Grade zur Bronchitis (Brustbräune) und zu Herzkrankheiten, wie dieses wichtige Handwerk, dem wir unser Hauptnahrungsmittel, das tägliche Brod, verdanken.

Die Seher, um auch diese nicht zu vergessen, leiden gewöhnlich an Krampfadern, die sie mit anderen stehenden Gewerben, mit den Schmieden, den Schlossern, den Maschinisten, den Tischlern, den Waschfrauen theilen.

Es ist spasshaft, daß so ein Seher die schwierigsten Manuskripte, aber sich selbst nicht lesen kann, und daß da-

gegen die sogenannten Vorsteher gewöhnlich Eifer sind. Man sieht aber, schon das bloße Sitzen, das Stehen, das Knien bei der Arbeit ist ungesund; wenn nun die Arbeit selbst noch schadet! Wenn sie selbst eine Krankheit ist!

Wie sehr die Klassifikation ins Einzelne geht, zeigt z. B. die Ziegelbrenneranämie, die seit Jahrzehnten in den nieder-rheinischen Ziegeleien grassirt und angeblich von italienischen, nach Leichtenstern von vlämischen und wallonischen Arbeitern eingeschleppt worden ist. Diese Leute arbeiten im Sommer auf den kölnischen Ziegeleien, im Winter in den belgischen Bergwerken, und in letzteren infiziren sie sich mit einem gewissen Wurm, der im Dünndarme des Menschen schmarotzt und Blutungen und Blutarmuth verursacht. Der gefährliche Parasit ist über die alte und neue Welt verbreitet und scheint zunächst in Bergwerken vorzukommen. Auch beim Bau des Gotthardtunnels hat man ihn in den 70er Jahren beobachtet und daher die Krankheit auch Tunnelkrankheit oder Gotthardtkrankheit getauft. Genau besehen, hätte sie also mit der Ziegelbrennerei als solcher gar nichts zu thun und wäre nur zufällig zu dem Betriebe gekommen, mithin eher den sogenannten endemischen Krankheiten zuzuzählen, die nicht sowohl an gewisse Beschäftigungen, als vielmehr an gewisse Verhältnisse gebunden sind. Freilich lassen sich die Gewerbe vom Boden ebensowenig trennen wie die Nationen, nach denen man auch die Krankheiten klassifizirt.

Für viele Länder ist eine Krankheit typisch: die Cholera für Ost-, das Gelbe Fieber für Westindien, der Wandwurm für Abyssinien, der Weichselzopf für Polen, der Gallenstein für Schwaben, das Bellagra für Oberitalien, die Augenentzündung für Egypten. Dagegen kommen in den kälteren Klimaten Ohrenkrankheiten viel häufiger vor, als in den wärmeren. Oft wird nun die Krankheit schlechthin nach dem Volke benannt, wie vorhin nach dem Handwerk, z. B. nach den Franzosen; man spricht in England geradezu von dem irischen Fieber, indem man den Typhus meint, in Deutschland von dem englischen Schweiß und von der englischen Krankheit, weil das feuchte England ein Nährboden der Rachitis ist. Bleiben wir einmal bei England, es ist überhaupt ein ausnehmend ungesundes Land und steht in dieser Beziehung obenan.

Man denkt vielleicht, die Engländer haben nur den Speien oder das Railwayspine. Mit nichten; das englische Volk ist physisch mehr heruntergekommen als irgend ein anderes in Europa. Nirgends giebt es so viele Krankheiten der Verdauungsorgane wie in England; es ist dies eine von den Engländern selbst zugegebene Thatsache, die Dr. Samuel Smiles, gewiß ein unverdächtigter Zeuge, aus der Barbarei der englischen Küche erklärt. Die Ursache liegt darin, sagt er wörtlich in seinem Buche über die Sparsamkeit, im 15. Kapitel, daß in keinem anderen Lande die Menschen so viel schlecht zubereitete Nahrung essen. Er hätte noch hinzufügen können: den Magen mit so vielen schädlichen Gewürzen und Saucen reizen, so viel Musiktauz reiben, so viele Mixed Pickles brauchen und so schlechten Kaffee trinken. England liefert die meisten Gichtkranken, die meisten Steinbranken, die meisten Aneurysmen in Europa; nirgends wird so viel gestottert wie in England, und in den englischen Städten giebt es nach den Beobachtungen eines Londoner Arztes ganze Krebsstrassen und Krebshäuser. Natürlich ist auch der sogenannte Schornsteinfegerkrebs den Engländern eigenthümlich. Was Wunder, wenn in diesem Lande, das zugleich ein großer Fabrikstaat ist, nun auch die Gewerkrankheiten üppig ins Kraut schießen, und der Arbeiter sich am Ende mit einem Rasiermesser den Hals durchschneidet und auf einen Zettel schreibt: „Was ist das Leben? Arbeiten und Ausruhen, Essen und Schlafen, Kranksein und wieder gesund werden, ich hab's satt!“

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Ueberall dasselbe Bild. Wie der „Breslauer Gen.-Anz.“ aus Langenbielau meldet, ist infolge des ungünstigen Geschäftsganges seit Montag in der Dierigischen Weberei die Arbeitszeit auf acht Stunden verkürzt worden; es werden durch diese Maßnahme gegen 1600 Arbeiter betroffen. Wahrscheinlich werde auch in den anderen dortigen Webereien die Arbeitszeit eingeschränkt werden. Die Lage der Weberei sei sehr kritisch. — Ist die Konjunktur gut, so wird „hast du, was kauft du“ darauf losfabrizirt und jede von den Arbeitern verlangte Arbeitszeitverkürzung schroff und brutal zurückgewiesen; sobald aber die Konjunktur nachläßt, dann versteht man sich sofort zur Einführung des acht-, unter Umständen sogar des sechsständigen Arbeitstages und wirft womöglich noch so und soviel Arbeiter auf die Straße. Welch ein Wahnsinn!

Die Kabinettsregierung entwickelt sich. Der Kaiser hat es abgelehnt, den Berliner Oberbürgermeister Kirchner in einer von diesem nach-gesuchten Audienz zu empfangen. Der „Frei. Ztg.“, die das mittheilt, ist nicht bekannt, aus welchem Grunde Oberbürgermeister Kirchner eine solche Audienz nachgesucht hat. Es heißt, daß das Gesuch um eine Audienz veranlaßt wurde durch die Ablehnung der Ueberführung der städtischen elektrischen Bahnen über die „Linden“. Von den zuständigen Ressort-behörden soll die Genehmigung dieser Ueberführung, die nach den gesetzlichen Bestimmungen für Berlin seitens des Kaisers erforderlich ist, befürwortet worden sein. Im Kabinet aber ist die Erlaubniß abgelehnt worden. Bekanntlich hat die Stadt Berlin die Siemens'sche elektrische Bahn angekauft. Diese umfaßt eine südliche Linie Behrensstraße—Trepow und eine nördliche Linie Mittelstraße—Pankow. Der Magistrat beabsichtigte, diese beiden städtischen Straßenbahnen im Norden und Süden zu verbinden, ebenso wie die Große Straßenbahn der Privatgesellschaft eine solche Verbindung schon besitzt am Opernplatz. Die Genehmigung zur Ueberführung der Straßenbahn über die

Linden soll schon vor etwa vier Wochen im Kabinet abgelehnt worden sein. Warum hat Herr Kirchner der Stadtverordnetenversammlung davon noch keine Mittheilung gemacht? Und wie stellt sich Herr v. Thielen zu dieser Kabinettsstellung durch das Kabinet?

Eine wehmüthige Bilanz des China-Abenteurers zieht der höchst regierungsfreundlich redigirte „Ostasiatische Lloyd“, das deutsche Organ im fernem Osten. Er sagt:

„Wir haben schon bei früheren Gelegenheiten betont, daß wir den gegenwärtigen Augenblick für den Rückzug so schlecht, wie nur irgend möglich, gewählt halten. Wir haben, als vor Monaten Graf Waldersee auf dem Boden Chinas landete, uns keinen Illusionen über die Schwierigkeit der Aufgabe hingeeben, die seiner harrete. Wir haben schon damals betont, daß er zu spät käme, um grünen Kriegsglücken zu pflücken. Wir haben dann gesehen, wie seine Thätigkeit sich ganz anders anwandeln mußte, als sonst des Feldherrn in Feldensstand hätte. Unzweifelhaft hat Graf Waldersee das Vertrauen, das in ihn gesetzt wurde, als ihm das Oberkommando über die Verbündeten Truppen übertragen wurde, persönlich in weitgehendem Maße erfüllt; dafür fehlt es nicht an unzweifelhaften Beweisen. Aber wir müssen offen gestehen, wir hätten uns den Abgang des Feldmarschalls von der Kriegsbühne doch anders gedacht, als er sich jetzt gestaltet. Nicht, daß wir eine Wiederholung lärmender Festlichkeiten herbeisehnten, wie sie dem ansitzenden Krieger viel mehr geschadet, als genützt haben. Aber wir hätten gewünscht und haben gehofft, daß, wenn Graf Waldersee den Boden Ostasiens verlassen würde, Verhältnisse geschaffen sein würden, die einen klaren Ausblick gestatteten und in sich die Gewähr trügen, daß die Zukunft anders und besser würde, als die Vergangenheit gewesen ist. Daß in dieser Hinsicht Zweifel über Zweifel herrschen, das thut uns wehe.“

Wenn wir noch ein ganzes Armeekorps nach China geschickt hätten, wäre den Chinesen der tausendjährige Schrecken auch nicht beigebracht worden, der nach des Kaisers Ansicht das Ziel des Kampfes sein sollte. Gott sei Dank, daß das ganze Abenteuer sich seinem Ende nähert, es hat viel zu viel an deutschem Gut und Blut gekostet. Daß demgemäße Erfolge nicht zu erwarten waren, ist von der unabhängigen Presse oft genug vorausgesagt worden, aber die Hurratrioten wollten das nicht zugeben. Ihre nummehrige Wehmüth hat etwas kommisches; man hätte den Mund zu Anfang nicht so voll nehmen sollen.

Gegen die geplante Vereinsgesetzvorlage in Sonderhausen hat der Vorstand des national-liberalen Vereins in Arnstadt eine Petition an den Landtag gerichtet, worin er um Ablehnung des von uns schon mitgetheilten § 2 des Entwurfs ersucht. Begründet wird das Gesuchen mit nationalliberalen damit, daß diese Bestimmung die Handhabe bieten könne zur Unterdrückung auch „liberaler und harmloser“, „durchaus staatszerhaltender“ Vereine. Wenn nur die „eigentlich revolutionären“ Bestrebungen allein verhindert werden sollten, und wenn genau definiert wäre, daß unter der Untergrabung der religiösen, sittlichen und gesellschaftlichen Grundlagen des Staats die national-liberalen Bestrebungen nicht zu verstehen seien, dann hätten die Herren vermuthlich nichts dagegen. Die hohe fürstliche Regierung von Schwarzburg-Sonderhausen wird sich gewiß beeilen, nach dieser Richtung die beruhigendsten Zusicherungen zu geben und die nationalliberalen Wittsteller werden sich beruhigen.

Begnadigt wird er ja doch! „Giebt es für einen Polizeibeamten besondere Gesetzesvorschriften, wenn er als Angeklagter vor Gericht steht, oder ist er in solchem Falle als gewöhnlicher Staatsbürger zu behandeln?“ Zu dieser Frage sieht sich sogar die kapitalistische „Rhein.-Westf. Ztg.“ durch eine Gerichtsverhandlung veranlaßt, die dieser Tage vor der Strafkammer in Essen stattfand und über welche wir bereits kurz berichtet haben. Angeklagt war ein Polizeiwachtmeister, einen Schüler mit einem Gummischlauche geschlagen zu haben, damit er eingestehen, sich an der Vertrimmerung einer Straßenlaterne betheiligte zu haben. Das rheinisch-westfälische Blatt berichtet nun weiter über diesen Fall:

Das Gericht verurtheilte den Polizeiwachtmeister zu einem Jahre Zuchthaus. Es sah sich zu der hohen Strafe genöthigt, weil der Angeklagte gegen den § 348 R.-Str.-G. verstoßen hatte, der wie folgt lautet: „Ein Beamter, welcher in der Untersuchung Zwangsmittel anwenden oder anwenden läßt, um Befehle oder Auslagen zu erpressen, wird mit Zuchthaus bis zu fünf Jahren bestraft.“ Die niedrigste Strafe, auf welche erkannt werden konnte (mildernde Umstände sieht dieser Paragraph nicht vor), war also ein Jahr Zuchthaus. Da es sich um ein Verbrechen im Sinne des Gesetzes handelte, so war die königliche Staatsanwaltschaft genöthigt, die Verhaftung des Verurtheilten zu beantragen. Diesen Antrag lehnte das Gericht ab und zwar mit der etwas merkwürdigen Begründung, die Verhaftung sei unnöthig, weil der Verurtheilte doch begnadigt werden würde.

Wir haben zu dieser charakteristischen Aeußerung preussischer Richter nichts hinzuzufügen.

Ein Grenzzwischenfall hat sich, wie aus Straßburg gemeldet wird, in der vergangenen Woche in der Nähe von Marxkirch abgespielt. Es handelt sich um eine von französischen Grenzollwächtern in unstatthafter Weise auf deutschem Territorium vorgenommene Verhaftung eines französischen Landesangehörigen. Der Vorfall wird in sachlichen Verhandlungen unter der deutschen und französischen Regierung in aller Ruhe erledigt werden und die gebührende Sühne finden. Heute beschäftigt sich nur die Straßburger Lokalpresse mit dem Vorfall und die übrige Presse sowie das große Publikum nehmen sonst keine Notiz davon. Mit welcher Herovosität wurde noch vor wenigen Jahren jeder derartige und selbst ganz unbedeutende Grenzzwischenfall, der meistens durch einen Ueberreifer beamtlicher Unterorgane hervorgerufen war, hüben und drüben aufgenommen! Wie wurde er lebhaft in der gesammten beiderseitigen Presse erörtert und vielfach tendenziös aufgebauscht und mit welcher Leidenschaftlichkeit im Publikum behandelt! Der jetzige Umschlag zum Besseren bei solchen Vorkommnissen ist bemerkenswerth und hoffentlich dauernd.

Königstraße 26

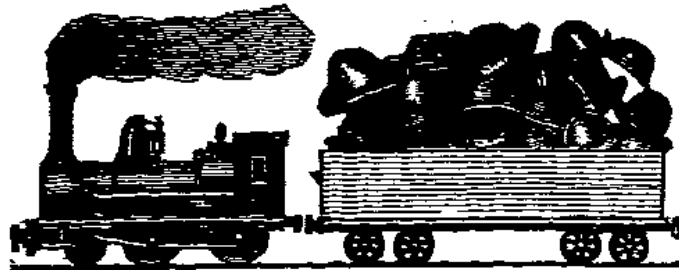
**Putz- und Modewaarenhaus**

**C. Badendieck**

Königstraße 26

Stelle mein großes Lager in garnirten Damen- und Kinderhüten, um damit zu räumen, zu jedem nur annehmbaren Preise zum **Ausverkauf.**

Ein großer Posten Mädchen- und Knaben-Wasch-Mützen zu 10 und 20 Pfg.  
Großer Posten garnirte Kinderhüte für 50 Pfg.  
Herren- und Knaben-Strohhüte bedeutend unter Preis.



Jetzt nur Mk. 2,80.

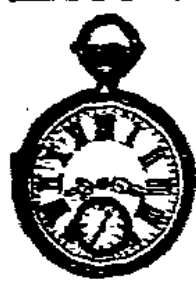
**Gänzlicher Ausverkauf**  
wegen Aufgabe des Geschäfts.

**Markt 3.15 Hut-Bazar**

Wäsche, Shlipse, Cravatten,  
Hosenträger in großer Auswahl, spottbillig.

Jeder Hut nur Mk. 2,80.

**nur Hügstraße 41.**  
Schirmfabrik Hügstraße 40.



Uhren reinigen 1,50 Mk.  
Federn einlegen 1,00 "  
1 Jahr Garantie  
Uhrgläser, I. Qualität  
30 Pfg.

Max Dawartz, Uhrmacher u. Optiker  
Huxstrasse 16.

Alle Sorten  
**Weine und Spirituosen**

zu billigen Preisen  
auch im Klein-Verkauf und Ausverkauf  
empfehlen

**J. Köppner, Badergrube 66.**

**Privat-Mittagstisch**  
Heinr. Bartram, 42 Mengstr. 42.

**Mittagessen à 50 Pfg.**  
Abonnementskarte 7 Tage 3 Mk.

**Gebraunt Coffee**

per Pfd. von 80 Pfg. an, empfiehlt  
**Carl Hering**  
Aegidienstraße 37.

**Frisches  
Kopf u. Bein  
Pfd. 20 Pfg.  
Carl Schröder  
Huxstr.**

Get. Vorderhüter (Paarmant) Pfd 70 Pfg.  
Schweinefleisch 60 Pfg., beides Schmalz 70 Pfg.  
Butterbrot 40 Pfg., ger. Butter 60, 90 Pfg.  
zab 1 20 Mk., gekaut mit Leberwurst 70 Pfg.  
Preispapier u. Kochsalz 50 Pfg., Tabaker 40 Pfg.  
f. Kaffeebohnen 30 Pfg. Kein Scheitern ist täglich  
bis 9 Uhr Abends geöffnet. A. Lahritz,  
Ferienpächter 1291. Böttcherstraße.

**Kopf u. Bein Pfd. 20 Pf.**  
**Schweinefleisch " 60 "**  
**Linsenfleisch " 50 "**

**W. Strohhfeldt**  
Markthallen-Stand 14 u. 15.  
Fahrrad, neu, sehr billig  
Fahrräder 27, 2 1

**Traven-Dampfschiffahrt Lübeck.**

**Extrafahrten**

am Lübecker Volksfeste, am Sonntag den 14. und Montag den 15. Juli 1901  
Lübeck (Travenpavillon u. Mühlenthor) Schwartau u. zurück:

Von Lübeck nach Schwartau: 9 10<sup>15</sup> 10<sup>30</sup> Morg., 1<sup>30</sup> 2<sup>15</sup> 3<sup>15</sup> 4<sup>15</sup> 5<sup>15</sup> 6<sup>15</sup> 7<sup>15</sup> Nachm.,  
8<sup>15</sup> 8<sup>45</sup> 9<sup>15</sup> 10<sup>15</sup> 11 11<sup>45</sup> 12<sup>30</sup> 1 Nachts

Von Schwartau nach Lübeck: 9<sup>15</sup> 11<sup>15</sup> 11<sup>45</sup> Morg., 2<sup>15</sup> 2<sup>45</sup> 4 4<sup>30</sup> 5<sup>30</sup> 6<sup>15</sup> 7<sup>30</sup> 8<sup>15</sup> Nachm.,  
9 9<sup>30</sup> 10<sup>15</sup> 11 11<sup>45</sup> 12<sup>30</sup> 1 1<sup>30</sup> Nachts.

Die unterstrichenen Fahrten laufen nur zwischen Struckfähre und Schwartau.  
Die mit † bezeichneten Fahrten verkehren zwischen Mühlenthor und Schwartau.  
Die mit \* bezeichneten Fahrten fallen am 15. Juli aus.

**10 Pfg. Hafenslinie. 10 Pfg.**

Von der Holstenbrücke, Travenpavillon, bis zur Struckfähre (Festplatz) und zurück,  
in kurzen Zwischenpausen von 9 Morgens bis 1 Uhr Nachts.  
Die Hafenslinienfahrten fallen an beiden Tagen aus  
H. & J. Wetterich.



**Total-Ausverkauf**  
von Sonnen- und Regenschirmen  
mit 10—25 Proz. Rabatt  
H. Stoppelmann, Schirmfabrik, jetzt Hügstraße 40.

Verlangen Sie bitte überall **Kansa-Milchcacao**,  
angenehm, wohlschmeckend, nahrhaft.

**Zum Volksfest**  
empfehlen wir allen Freunden und Bekannten  
unsern  
**Kaffee und Kuchen**  
von der Genossenschaftsbäckerei.  
H. Wulf. E. Jäde.

**Johs. Tollgreve,**  
Goldschmied  
Königstraße 92.  
Reparaturen prompt und billig.  
Groschen, Ketten, Ohrringe,  
Ringe usw.  
in nur neuesten Mustern,  
zu billigsten Preisen.

**Große Auswahl**  
in  
Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren  
dauerhaft gearbeitet, billig  
**Paul Rehder's**  
Möbel-Magazin  
Hundestrasse No. 13.

Eine große Parthie  
eleganter Herren-Anzüge  
tadelloser Sitz,  
zu stannend billigen Preisen.  
Neu eingetroffen:  
**Arbeiter-Hosen und -Jacken**  
per Stück 1 Mk.  
13 ob. Marlesgrube 13.

**Brantleuten**  
empfehle mein großes Lager gut gearbeiteter  
**Wohnungs-Einrichtungen**  
zu billigen Preisen.  
**Folckers' Möbel-Magazin**  
25 Marlesgrube 25.

Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft  
**Fischergrube 52**  
empfehle ich zum Lagern und Nachsenden  
aller Gegenstände prompt u. billig.

**Special-Geschäft**  
für gute Herren-Garderoben, sowie  
Arbeiter-Ausstattungen  
Sommer-Paletots von 7,50 Mk. an.  
Anstrückungen für Lehrlinge (Maler,  
Maurer, Schlosser, Zimmerer, Schlächter,  
Hausdiener u.c.)  
Große complete Herren- 8,75 Mk. an  
Anzüge, schm. u. farb., von  
Knaben-Anzüge in neuer 1,58 Mk. an.  
großer Auswahl von  
Büchlein-Posen von 2,95 bis 13,00 Mk.  
Arbeiter-Posen von 1,28 bis 6,76 Mk.  
Lübeck Markt 4 **Otto Albers** Kohlm.  
Baarverkauf.

**Achtung!**  
**Kohlenarbeiter!**  
**Mitglieder-**  
**Versammlung**  
am Montag den 15. Juli 1901  
Abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52.  
Tagesordnung wird in der Versammlung be-  
kannt gemacht.  
Der Vorstand.

**Herrenfähre.**  
**Restaurant.**  
Großartig schön am Wasser gelegener  
Garten mit herrlicher Fernsicht.  
15 Minuten von der Endstation der  
elektrischen Straßenbahn Trarstorf.  
Bermiethung von Saalböden.  
H. Butterbröde. Aufmerksamkeit Bedienung.  
Mäßige Preise.  
H. Vetter.

**J. Blohm's**  
**Erfrischungszelt**  
gegenüber der Tribüne,  
in dem geschützten hiesigen und answärtigen  
Tafelraum bestens empfohlen.  
K. Hansa-Bier.

**Möbel-Fabrik**  
**Hintze & Stech, Lübeck.**  
Empfehlen:  
Polstermöbel, furnirte u. lackirte Möbel,  
Spiegel, Stühle, Matten u.c.  
Directer Verkauf an Privats in der Fabrik  
**Moislinger Allee 60.**



**Fernsprecher 693**  
Contor: Arminstr. 29/31.

**Passagier Schiffahrt**  
per Dampfer „Pollux“.  
Ab Travenpavillon 2,00 Uhr Nachmittags. Struck-  
fähre und Schlutup anlaufend. Lübeck-Trave-  
münde und zurück täglich. Lübeck-Dalshof via  
Travemünde und zurück Mittwochs und Sonn-  
abends. Fahrt in See 4,30 Uhr Nachmittags.  
Näheres Fahrplan.

**COLOSSEUM**  
Jeden Sonntag:  
**Große freie Tanzmusik.**  
Anfang 4 Uhr.  
W. Dassler.

**St. Gertrud-Bierhalle.**  
In beiden Volksfesttagen:  
**ff. Bier auf Eis.**  
Hans Burmester, Schulstr. 9.

# Allgem. Lokal- und Straßenbahn-Gesellschaft

Betriebsverwaltung Lübeck.

## Bekanntmachung.

Während der Dauer des diesjährigen Volks- und Erinnerungsfestes am 14. und 15. Juli er-  
treten folgende Fahrplan- und Tarifänderungen ein:

### A. Haupt-Linie.

1. Am Sonntag, den 14. Juli cr. wird der Straßenbahn-Verkehr von 11 $\frac{1}{2}$  Uhr Vorm. bis  
nach Beendigung des Festzuges auf der Strecke vom Klingenberg bis zum Festplatz eingestellt.

2. Von dieser Zeit an bis 1 Uhr Nachts verkehren die Wagen, außer in der gewöhnlichen  
Weise nach der Roedstraße nur zwischen Cronsforder Allee und dem Festplatz, wobei zwischen dem  
Gleiswechsel bei der Sophienstraße und dem Festplatz alle 12 Minuten Extrawagen verkehren, welche  
durch Aufschriften an den Richtungsschildern kenntlich gemacht werden.

3. Am Montag, den 15. Juli cr. verkehren die Wagen der Hauptlinie von Morgens 7 Uhr  
bis Nachts 1 Uhr in der vorhergenannten nur nach der Roedstraße und zwischen Cronsforder Allee  
und dem Festplatz.

4. Die Wagen werden außer den Wagenführern von Schaffnern begleitet und wird das Fahr-  
geld auf dieser Strecke, welches 10 Pfg. pro Person beträgt (Marken haben keine Gültigkeit), durch  
Ausgabe von Fahrscheinen erhoben.

5. Die Umsteigeberechtigung von der Haupt- auf die Holstenthor-Linie und umgekehrt, ohne  
nochmalige Entrichtung des Fahrgeldes, wird während der Dauer des Volks- und Erinnerungsfestes  
aufgehoben.

### B. Holstenthor-Linie.

Veränderungen im Fahrplan und Tarif finden hier weiter nicht statt, als daß der Betrieb  
während der beiden Volksfesttage bis 12 Uhr Nachts ausgedehnt wird.

### C. Israelsdorfer Linie.

Am Sonntag, den 14. Juli cr. wird der Betrieb auf dieser Linie des Vormittags von 11 $\frac{1}{2}$  Uhr  
an, auf der Strecke vom Geibelplatz bis zur Kollstraße gänzlich eingestellt. Von diesem Zeitpunkte  
an verkehren die Wagen auf der Israelsdorfer Linie während der beiden Volksfesttage nur zwischen  
der Kollstraße und der Forsthalde alle 12 Minuten und zwar am 1. Festtage bis 11 Uhr Abends  
und am 2. Festtage bis nach Schluß des Feuerwerks.

Lübeck, den 12. Juli 1901.

Die Betriebsverwaltung.

## Speise-Hallen „Gansa“

Fischstr. 21. Sonn- u. Wochentags geöffnet. Fischstr. 21.

Grosse bequeme Speisesäle. Parterre und I. Etage.

Täglich großer bürgerlicher Mittagstisch von 11 $\frac{1}{2}$ —2 $\frac{1}{2}$  Uhr, à Person 40 und 50 Pfg.  
Abendstisch von 6 Uhr an, à Person 40 und 30 Pfg.  
Kalte u. warme Speisen den ganzen Tag. Warmes Frühstück von 8 Uhr an.  
Auswahl ff. Tafel- und Lagerbiere, Caffee, Thee, Cacao, Bouillon u. s. w.

An die Bewohner Lübeds und Umgegend!

Dem Gesuch der Gesellen Rechnung tragend, hat die hiesige  
Bäcker-Zunft einstimmig beschlossen, die Arbeit von Montag  
den 15. cr., Mittags, bis Dienstag den 16. cr., Abends,  
vollständig ruhen zu lassen. Gleichzeitig machen wir bekannt,  
daß am Dienstag kein Brod ausgetragen wird, unsere Geschäfte  
aber wie Wochentags zum Verkauf geöffnet sind. Wir bitten  
ein verehrl. Publikum, hiervon gefl. Notiz zu nehmen.

Der Vorstand der Bäcker-Zunft zu Lübeck.

Auf dem Volksfestplatze

gelangt unjer

vorzüglich

eingebrautes Lagerbier

in mehreren Zelten zum Ausschank und empfehlen dasselbe einem  
verehrten Publikum.

Hochachtungsvoll

Die Adler-Brauerei.

Außerordentliche

## General-Versammlung

der Sterbekasse der Maurer  
am Donnerstag den 18. Juli 1901,

Abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 50—52.

Tages-Ordnung:

Statuten-Änderung. — Verschiedenes.

Um recht zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht

Der Vorstand.

## „Zum Grossherzog von Mecklenburg“

Große Burgstraße 11.

### Zum bevorstehenden Volksfeste

bringe ich allen Freunden und Bekannten mein Lokal unter Zusicherung  
vorzüglicher Bedienung in Erinnerung.

Ludwig Puls.

Zum Volksfeste

bringe den geehrten Bewohnern Lübeds und Umgegend meine

## Wirtschaft

mit hübsch gelegnem Garten mit prachtvoller Aussicht  
bestens in Erinnerung. An beiden Tagen: Uebersehen der Fähr mit 2 Bötten.

Einsegelfähre, Lübed.

A. Schnoor.

Verband der

Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.  
(Zahlstelle Lübeck.)

Einladung zum

## VI. Stiftungs-Fest

verbunden mit Theater-Aufführung und Ball

am Sonntag den 28. Juli 1901  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Anfang 5 Uhr.

Eintritt 50 Pfg.

Ende 4 Uhr.

Einzelne Dame 20 Pfg., wofür Garderobe.

Das Comitee.

NB. Karten sind zu haben bei A. Stolle, F. Leeke, Eberstraße, sowie bei sämt-  
lichen Boten und Comitee-Mitgliedern.

Am 2. Volksfesttage von 9 Uhr Morgens an in meinem Erfrischung-  
zelt auf dem Burgfelde

## Grosses Concert

ausgeführt vom Musiker-Ladverein.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein

## Joachim C. B. Schmehl

## Einsegel.

Sonntag, Montag und Dienstag:  
Grosse Tanz-Musik

wozu ergebenst einladet

Chr. Koch.

Louisenstr. 16 **Louisenlust** Louisenstr. 16

Nahc dem Festplatze.

Nahc dem Festplatze.

An beiden Volksfesttagen:

## Gr. Tanz-Musik.

W. Gloe.

Central-Hallen Jeden Sonntag: Gr. Tanz in beiden Sälen.

Anfang 4 Uhr.

Ende 2 Uhr.

Radfahrern ist der Besuch in den Central-Hallen  
(wie immer) gern gestattet.

W. Borgwardt.

## Neu-Lauerhof.

An beiden Volksfesttagen:

## Gr. Tanzkränzchen.

Anfang 4 Uhr.

Eintritt frei.

Ende Morgens.

Wilhelms-Hof.

Heute Nachmittag von 2 Uhr sowie  
Morgen von 4 Uhr ab

Hochachtungsvoll H. Brauer.

# Erfrischungs-Zelt

auf dem Burgfelde  
vis-à-vis der Festhalle an der Israelsdorfer Allee.  
Gatte mich allen meinen Freunden und Bekannten bestens empfohlen.  
Wachtungsvoll **Friedrich Schulz.**

## C. J. H. Jürss

Erfrischungs- u. Restaurationszelt  
auf dem Festplatze.  
Ausschank von ff. Lück'schem und Adler-Bier.

# Erfrischungs-Zelt

auf dem Festplatze.  
Zum Besuch ladet freundlichst ein **Carl Beck, Schlutup.**

# Erfrischungs-Zelt

auf dem Festplatze.  
Um zahlreichen Besuch bittet und ladet ergebenst ein  
**Trens. C. A. Kühn.**

## Erfrischungs-Zelt

auf dem Burgfeld, gegenüber dem Pockenhof.  
Für gute Speisen und Getränke ist gesorgt.  
**Gustav Lorenzen, Margarethenstraße.**

# Erfrischungs-Zelt

auf dem Festplatze bei den Luftschaukeln.  
Zum Besuche ladet freundlichst ein **H. Schulz, Burgthor.**

## „Zum rothen Löwen“

Erfrischungszelt  
auf dem Festplatze vis-à-vis der Tribüne an der Israelsdorfer Allee.  
**C. Stage.**

# Erfrischungs-Zelt

gegenüber der Tribüne.  
Ausschank von Glschloß- und Hansa-Bier.  
Wachtungsvoll  
**Carl Monsson und W. Rathmann.**

## „Weisser Hirsch“

Erfrischungs-Zelt auf dem Volksfestplatze  
vis-à-vis der Tribüne, Ecke beim „Hôtel Bellevue“.  
Ausschank von ff. Lübecker Hansabier à Seidel 15 Pf.  
Es ladet freundlichst ein **L. Ohrt.**

## Fritz Gurke

besucht sich, die geehrten Festgäste in seinem  
auf dem Festplatze beim Bodenhof unter der großen Eiche gelegenen Zelte  
„Zur fröhlichen Einkehr“  
freundlichst einzuladen.  
Zum Ausschank gelangt vorzügliches Adler-Bier.



**Filz- und Strohhüte**  
sowie Cylinder-Hüte und Mützen  
empfiehlt in größter Auswahl zu sehr billigen Preisen

**E. Hirsekorn, Sandstraße 20.**

# Erfrischungs-Zelt

= **Fr. Leeke** =

vis-à-vis von Bellevue.  
Für gute Speisen und Getränke  
ist bestens gesorgt und lade hiermit alle Freunde und Bekannte zu freundslichem Besuch  
ergebenst ein **Fr. Leeke.**  
Während der beiden Volksfesttage: **CONCERT.**  
Am 2. Tage Morgens: **Früh-Concert.**

## Zum Volksfeste:

# Erfrischungs-Zelt

von **Wilh. Menschel**  
an der Chaussee vis-à-vis der Tribüne.  
Ausschank von ff. Hansa-Bier  
sowie alle sonstigen Getränke.  
Lade Freunde und Bekannte hiermit freundlichst ein  
**Wilh. Menschel.**

# Erfrischungs-Zelt

„Zu den vier Jahreszeiten“  
von **Johann Eggers**  
vis-à-vis dem Pockenhof, bei den Luftschaukeln.  
Ausschank von ff. Hansa-Bier.

# Erfrischungs-Zelt

„Zum alten Posthause“  
Moisling  
an der Israelsdorfer Allee vis-à-vis der Carroussel.  
Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.  
**Heinr. Schatt.**

# Erfrischungs-Zelt

von  
**G. Sahlmann**  
Mühlenstraße 41  
der Festhalle gegenüber an der Israelsdorfer Allee.  
Ausschank von ff. hiesigem Bier auf Eis.

## ELYSIUM.

Erfrischungs-Zelt auf dem Festplatze  
vis-à-vis den amerikanischen Schaukeln.  
Ausschank von ff. Hansabier. **H. Havemann.**

## Friedrich-Franz-Halle.

Erfrischungs-Zelt auf dem Festplatz  
an der Israelsdorfer Allee, der Tribüne gegenüber.  
Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt  
und lade hiermit alle Freunde und Bekannte ergebenst ein  
**L. Lübke.**



## Die „Heldin des Kaiserreiches“.

Graf Fleury, der französische Historiker, trat Anfang dieses Jahres mit einem neuen Werke in die Öffentlichkeit, das sich mit den vornehmen Damen des ersten Kaiserreiches und der Revolution beschäftigt. Das Buch liegt nunmehr in autorisierter Uebersetzung unter dem Titel „Die berühmten Damen während der Revolution und unter dem Kaiserreiche“ (Verlag von Karl Siegismund in Berlin) vor. Das interessanteste Kapitel des Werks ist dasjenige, welches sich mit einer Frau beschäftigt, der Napoleon I. auf St. Helena den Beinamen „die Heldin des Kaiserreiches“ gab, der Gräfin Lavalette, der es durch heroische Aufopferung gelang, ihren von der Restauration zum Tode verurteilten Gatten, sozusagen am Fuße des Schaffots, zu retten. Diese merkwürdige Episode, deren Einzelheiten so unwahrscheinlich erscheinen, als hätte ein Kolportageroman-Fabrikant sie in einer seiner phantastischsten Stunden erfunden, ist von den Zeitgenossen der Frau in Prosa und Versen gefeiert, auch mehr als einmal dramatisch verwerthet worden. Fleury's Verdienst ist es, ihren Verlauf durch fleißiges Quellenstudium in historischer Genauigkeit festgestellt zu haben, und so ist es vielleicht nicht ohne Interesse, seiner Erzählung zu folgen.

Antoine Chamans de Lavalette war — wir folgen der Darstellung, welche die „Berl. Ztg.“ giebt — 1769 als der Sohn einer Kaufmannsfamilie geboren und, nachdem er sich erst geistlichen Studien zugewandt hatte, durch die Wirren der Freiheitskämpfe in das Heer verschlagen worden. Als Adjutant Bonapartes nahm er an dem Feldzuge in Italien, dem Zuge nach Egypten Theil und vermählte sich — richtiger gesagt, wurde er vermählt — mit einer flehgebährigen, sehr hübschen und lebenswürdigen Nichte Josephines, der Gattin Bonapartes, dem Fräulein Emilie von Beauharnais. Nach der Errichtung des Kaiserreiches erhob Napoleon ihn zum Grafen, ernannte ihn zum Generaldirektor der Posten, seine Frau zur Ehrenbabe der Kaiserin. Als der gestürzte Imperator 1815 die Insel Elba verließ und zum zweiten Male die Herrschaft über Frankreich gewann, war Lavalette einer der Ehrgeizigen, ihn zu empfangen und ihm den Boden zu bereiten. Eigenmächtig machte er sich sein altes Amt der Postverwaltung, das die Rückkehr der Bourbonen ihm genommen hatte, wieder an und benachrichtigte alle Gemeinden des Landes durch Eilboten von der bevorstehenden Ankunft des Kaisers. Diefem leistete er damit einen unschätzbaren Dienst; als aber das Kaiserreich auf dem Schlachtfelde von Waterloo abermals zusammengebrochen war, mußte er ihn um so schwerer büßen. Er wurde, gleichzeitig mit Ney und La Bédoyère, verhaftet und bald vor das Schwurgericht der Seine gestellt. Die Anklage gegen ihn lautete auf heimliches Einverständnis mit Napoleon Bonaparte, sowie Vurpierung eines öffentlichen Amtes. Für den ersteren Vorwurf ergab die Verhandlung keinerlei Anhalt; da man aber entschlossen war, zur Beruhigung der fanatischen Royalisten den Angeklagten unter allen Umständen zu verurtheilen, so stellte das Gericht, ganz ungehöriger Weise, den Geschworenen nicht zwei getrennte Schuldfragen, sondern sah den Inhalt der Anklage in einer einzigen zusammen. So kam es, daß die Jury, die Lavalette nur der Amtsanmaßung, nicht aber des Hochverraths für überführt hielt, ihn auch des letzteren für schuldig erklären mußte und das Gericht die Todesstrafe gegen ihn aussprechen konnte.

Viele Stimmen im Publikum verdammt diese willkürliche Justiz auf das Energetischste, die alten Waffenkameraden Lavalettes, die sich den Bourbonen angeschlossen hatten, verwandten sich für ihn, seine Gattin warf sich dem König Ludwig XIII. und der Herzogin von Angoulême, die mit Recht als das Haupt der rachsüchtigen Reaktion galt, Gnade flehend bei einem Kirchgang zu Füßen — alles vergeblich. Der König hatte nur einige triviale Worte der Theilnahme für sie und erklärte, „seine Pflicht thun zu müssen“, die

Herzogin von Angoulême, die verbitterte und vergrämte Tochter Ludwigs XVI. und der Marie Antoinette ging mit einem haßerfüllten, rachsüchtigen Blicke an der Unglücklichen, ohne sie anzuhören, vorüber. Auch Lavalettes Bitte, ihn als alten Soldaten zu erschließen, aber nicht durch den Henker enthaupten zu lassen, wies er ab als „gutmüthig gerühmte König mit der kurzen Bemerkung ab: „Nein, er gehört unter die Guillotine!“ Nun ging die Gräfin Lavalette, welche in diesen Schreckentagen aus einem schwachen, von Natur eher indolenten Weibe wirklich zur Heldin wuchs, an die Ausführung eines kühnen Planes, der darauf hinauslief, ihren Mann aus dem Gefängnis zu befreien. Sie hatte die Erlaubniß, ihn jeden Abend mit ihrer dreizehnjährigen Tochter auf einige Stunden zu besuchen, und benutzte hierzu eine Sänfte. Am 19. September 1815, einige Tage vor der anberaumten Hinrichtung, hatte sie noch ein letztes Mal versucht, das Herz der Herzogin von Angoulême zu erweichen — man hatte sie gar nicht über die Schwelle der Tuilleries gelassen. Am Abend desselben Tages erschien sie, wie gewöhnlich, bei ihrem Manne und versuchte ihn nach längerem Widerstreben dazu zu bewegen, daß er ihre Kleider anzog und, seine Tochter am Arme führend, den Kerker verließ. Da er klein von Wuchs war und sich das Taschentuch wie weinend vor das Gesicht hielt, ließen ihn die Wächter und Gendarmen ruhig passieren. Aber aus der Strafe mußte er einige qualvolle Minuten warten, bis sein in das Geheimniß eingeweihter Diener die Träger der Sänfte herbeigeholt hatte. Gerade in diesem Augenblicke wurde der Betrug bereits dadurch entdeckt, daß der Aufseher die Felle des Gefangenen revidirte. Aber die Gräfin hielt diesen gewaltfam fest, und wenn er sich auch nach einem kurzen Ringen, bei dem sie einen Theil seines Rockes in den Händen behielt, losmachen konnte, so hatte der Aufenthalt doch gerade genügt, um den Befreiten entkommen zu lassen.

Nun wurden sofort Patrouillen nach allen Seiten geschickt, die Straßen abgesehen, die Thore der Stadt geschlossen. Man hielt auch bald die Sänfte auf dem Pont-Neuf an, aber nur die kleine Tochter des Flüchtlings war darin. Der Hof und die um ihre Beute gebrachte royalistische Aristokratie geriet in unbeschreibliche Wuth und Aufregung, in der Kammer kam es zu stürmischen Ausbrüchen, da man die Minister beschuldigte, die Entweichung begünstigt zu haben — Lavalette blieb verschwunden, obwohl die Polizei sein Signalement über das ganze Land verbreitete und die strengsten Maßregeln für die Thorwachen anordnete. Ihn hatten gute Freunde mitten in das Lager seiner Todfeinde, in das auswärtige Ministerium gebracht, in die Wohnung eines Wittwiffers, des Kanzleidirektors Bresson. Hier verlebte er in einer Mansardenkammer 19 bange Tage, während der sich die Freunde das Hirn zermarterten, wie sie ihn über die Grenze schaffen könnten. Endlich gelang es der Prinzessin von Baudemont, drei Offiziere der noch in Frankreich befindlichen englischen Besatzung, den General Wilson und die Kapitäne Hutchinson und Walker, zu gewinnen, die, ohne Lavalette zu kennen, nur aus Menschenliebe seine Rettung unternahmen. Er wurde in der Nacht in die Wohnung eines von ihnen geführt, und am nächsten Morgen fuhr er in englischer Uniform, neben Wilson sitzend, aus dessen Ordonnanz geltend, im Wagen zum Thore von Clichy hinaus. Unter welchen furchtbaren Aufregungen die Fahrt bis zur Grenze vor sich ging, läßt sich begreifen, wenn man sich vergegenwärtigt, mit welcher Strenge die Polizei jeder Stadt die Pässe revidirte und die Identität der Reisenden prüfte. Aber Wilsons britische unerschütterliche Ruhe, die Würde, mit der er in sehr mangelhaftem Französisch den englischen General herauszuföhren verstand, half über die schwierigsten Situationen hinweg. Die Flüchtigen erreichten die Grenze gerade noch früh genug, ehe der ihnen nachgesandte Befehl, sie aufzuhalten, eintraf. Lavalette wandte sich nach München, wo Eugene Beauharnais, der Schwiegersohn des Königs Max von Bayern, ihm ein Asyl verschaffte. Wilson dagegen lehrte nach einer 60stündigen Abwesenheit nach Paris zurück.

Da er sich durch einen aufgefangenen Brief, in dem er das ganze Abenteuer schilderte, verräth, so wurde er, ebenso wie seine beiden Kameraden, vor Gericht gestellt, doch kamen sie mit einer dreimonatigen Freiheitsstrafe davon.

Frau von Lavalette war sofort aus dem Gefängnis entlassen worden. Die Angst und Qual, die sie durchlebte, blieben aber nicht ohne Einfluß auf ihr Gemüth, sie wurde allmählich schwachsinzig. Einer Familienkränkung zufolge soll ihre Geisteskrankheit auch noch auf eine seelische Erregung anderer Art zurückzuführen gewesen sein: man sagt, sie habe unter den zurückgelassenen Sachen ihres Mannes, für den sie das Leben und die Freiheit gewagt hatte, unzweifelhafte Beweise seiner Untreue gefunden.

Als Ludwig XVIII. den Grafen Lavalette 1822 begnadigte und er nach Frankreich zurückkehrte, bereiteten seine Freunde ihm einen enthusiastischen Empfang, — nur seine Frau, seine Mutter, blieb gleichgültig und stumm. Er starb 1830, kurz vor dem Sturz der Bourbonen-Dynastie, sie aber erlebte noch das zweite Kaiserreich ihres Vetteres, Napoleon III., ohne Verständnis für die äußeren Vorgänge und, bis auf einige lichte Augenblicke, auch ohne Erinnerung an die muthige That, die sie zur bewunderten Heldin erhoben hatte.

## Soziales und Parteileben.

**Streiks und Lohnbewegungen.** Der Streik der Drahtzieher auf dem Wilhelm-Heinrichswerk in Düsseldorf ist zu Gunsten der Arbeiter beendet. Die Direktion hat die Forderungen der Arbeiter bewilligt, worauf die Arbeiter die Arbeit wieder aufgenommen haben. — Der Ausstand der Metallarbeiter in der Maschinenfabrik A. G. in Frankfurt a. M. hat, der „Frankfurter Zeitung“ zufolge, mit einer Niederlage der Streikenden geendet. — Die offizielle „Praga“ kündigt an, daß am 15. Juli die Maschinenisten und Heizer auf den nördlichen Linien der italienischen Mittelmeerbahn in den Ausstand treten werden. Jedenfalls bereitet sich die Regierung vor, den Ausstand zu verhindern, und ist entschlossen, dem Bahndienst eventuell durch Einführung von Militär anrecht zu erhalten. Nach dem Mailänder „Corriere della sera“ hat ein geheimer Ausschuss der Arbeiter der italienischen Eisenbahnarbeiter einen Ausstand der nördlichen Linien der Mittelmeerbahn zum 15. Juli beschlossen.

Für das Liebknecht-Denkmal sind im Ganzen eingegangen 6357 Mark. Der größte Theil des Geldes stammt aus Berlin und Umgegend.

Der Glasfabrik Sehe auf dem Arbeiterfang. Der Arbeitsnachweis der Metallarbeiterorganisation in Bielefeld erhielt, wie unser dortiges Bruderorgan meldet, von der Firma Sehe folgendes, vom 6. Juli datirtes Schreiben:

An den Arbeitsnachweis für Metallarbeiter, Bielefeld.

Ich könnte einige geschickte Arbeiter einstellen, einsteuerten innerhalb 4 Wochen etwa 6, später mehr, für die Herstellung von Flaschen an der Flaschenblasmaschine; am besten eignen sich dazu Handwerker: Schlosser, Schmiede u., aber auch intelligente Tagelöhner. Am liebsten nehme ich jüngere verheiratete Leute, die sich eine dauernde Beschäftigung sichern wollen. Arbeitszeit inklusive 1/4 Stunden Pausen 10 1/2 Stunden. Anfänglicher Lohn 3 Mark pro Tag, der sich bald nach Einübung auf 3,50 bis 4 Mark erhöht. Wohnung auf der Fabrik für einen monatlichen Abzug von 5 Mark, auch theilweise freie Feuerung. Wenn sich für diese Plätze geeignete Leute melden, so können sie sich erst mal hier vorstellen, ich bezahle die Rückfahrkosten dritter Klasse. Ich nehme aber nur solche, die keinem sozialdemokratischen Verband angehören.

Mit Hochachtung!

H. Sehe, Glasfabrik. H. Gewede.

## Judith Trachtenberg.

Erzählung von Karl Emil Franzos.

(Nachdruck verboten.)

### Erstes Kapitel.

Vor etwa zwei Menschenaltern, in der Regierungszeit des Kaisers Franz, lebte in einer kleinen Stadt Ungarns ein wackerer und vom Geschick reich gesegneter Mann, Nathaniel Trachtenberg mit Namen und seines Reichthums ein Reichthümer. Er hatte dies Gewerbe von seinem Vater in bescheidenem Stande übernommen, es aber allmählich durch Thätigkeit und Ausdauer hoch empor gebracht, indem er auch die Erzeugung von Wachskerzen hinzusetzte und durch die Giebigkeit seiner Waare, vielleicht noch mehr durch die weise Wägung im Einfordern der Zahlungen fast alle Bornehmen des Landes zu seinen Kunden zu machen wußte. Mit dieser Festigung seines Reichthums hielt auch die innere Kultur des Mannes gleichen Schritt. Von der Natur mit guten Gaben ausgerüstet, erwarb er in stetem Verkehr mit den Adligen und Beamten und durch die zahlreichen Reisen, welche er zu Geschäftszwecken nach dem Westen unternahm, im Lauf der Jahre größere Bildung, als damals den meisten seiner Glaubensgenossen gegönnt war. Er sprach und schrieb das Deutsche rein und geläufig, las regelmäßig die Wiener Zeitungen und in seinen Mußestunden sogar zuweilen einen Dichter, Lessing oder Schiller. Aber wie sehr sich dadurch seine Ansichten über Ziel und Zweck des Lebens von denen seiner armen, ungebildeten Glaubensbrüder unterscheiden mochten, so blieb er doch mit ihnen durch Tracht und Lebensführung eng verbunden, und kam nicht bloß jedem Gebote des Glaubens, sondern auch jeder Sagung der Rabbinen mit angestrichelter Treue nach. „Sie kennen die Luft nicht, in der wir athmen müssen!“ pflegte er seinen aufgeklärten jüdischen Geschäftsfreunden in Wien oder Breslau

zu erwidern, wenn sie ihm leise Vorwürfe darüber machten. „Ob ich es wirklich für sündhaft halte, am Sabbath einen Stroh zu tragen, ist gleichgültig; wesentlich aber ist, unsere Leute durch das Beispiel eines Mannes, den sie achten müssen, darüber zu beruhigen, daß man deutsche Bücher lesen, mit den Christen in reinem Deutsch sprechen und dabei doch ein frommer Jude bleiben kann. Darum wäre es fast ein Frevel, wenn ich heute meinen Talar zu einem deutschen Rock verschneiden ließe — und glauben Sie, daß mich dies meinen Velleuten oder dem Herrn Kreiskommissar näher brächte? Mit nichten, sie würden berlei nur als den ohnmächtigen Versuch verhöhnen, mich ihnen gleichzustellen! So müßte denn wir wenigen Gebildeteren im Lande vorläufig nach außen bleiben, wie wir sind!“ Dies, sagte er stets hinzu, sei seine innerste Ueberzeugung, und wie ernst es ihm damit war, bewies er auch durch die Art, wie er seine heiligste Pflicht erfüllte, die Erziehung der beiden Kinder, welche die frühverstorbenen, zärtlich geliebte Gattin hinterlassen.

Es war dies ein Knabe, Rafael, und ein um zwei Jahre jüngeres Mädchen, Judith, welches sehr schön zu werden versprach. Beide erhielten durch einen Lehrer, Herrn Bergheimer, welchen Trachtenberg aus Mainz in sein Haus berufen, eine sorgliche, den Anforderungen der neuen Zeit entsprechende Erziehung, aber mit nicht geringerer Sorge wachte der Vater über ihrem Unterricht im Hebräischen und den Gebeten. „Ich will“, sagte er dem Lehrer, „nicht entscheiden, ob es ein Glück oder ein Unglück ist, als Jude geboren zu sein; ich habe darüber meine besonderen Gedanken, welche Sie, den kindlich frommen Mann, vielleicht erschrecken würden. Aber ein Schicksal ist es und sein Schicksal soll der Mensch unverbittert tragen lernen. Darum suche ich meine Kinder in der vollen Pietät für das Judenthum zu erziehen; in der Demüthigungen, welche ihnen aus ihrer Abkammung erwachsen werden, kann ich ihnen nicht Lindern oder gar fernhalten, so suche ich ihnen wenigstens als Weg-

führung den Trost ins Leben mitzugeben, daß sie für etwas leben, was ihrem Herzen theuer und der Schmerzen werth ist.“ Diesen Gefinnungen entsprach es auch, daß er zwar jeden Keim des Christenhaßes im Gemüthe der Kinder mit Eifer bekämpfte, aber sie dennoch früh mit dem Gedanken vertraut machte, einst ihres Glaubens, ja ihrer Gesichtsbildung wegen schwere Kränkungen erdulden zu müssen. „Sie sollen sich daran gewöhnen“, pflegte er mit traurigem Nachdenken zu sagen und ließ es vielleicht nur darum geschehen, daß Rafael und Judith mit den Kindern einiger christlicher Honoratioren verkehrten. Allerdings gestatteten dies nur jene Familien, welche guten Grund hatten, dem reichen jüdischen Fabrikherrn die kleine Gefälligkeit zu erweisen, aber deren gab es, wie nun einmal die Verhältnisse der Landstadt lagen, nicht wenige.

Nathaniel Trachtenberg maß diesem Verkehr geringe Bedeutung bei und vollends kam ihm nie zu Sinn, daß derselbe jemals in anderer Art, als ihm vorschwebte, Einfluß auf die Gemüther seiner Kinder üben könne. Und dennoch lag es hauptsächlich an diesen Einbrüchen, wenn die Geschwister in einer ganz selbstamen Atmosphäre emporwuchsen, gleichsam auf der Grenzlinie, wo sich der dumpfe Brodem des Ghetto mit einer andern, nicht reineren Luft mischte, welche von dem Wehrauchstuf eines fanatischen Glaubens, von dem Moberdank verfallener polnischer Adelsherrlichkeit geschwängert war. Von den Judenkindern der Stadt durch Sitten, Sprechweise und Wissen geschieden, standen sie ihrem christlichen Gespielen nicht minder fern durch jenen anerzogenen Instinkt, jene taufend Aeußerungen des Vorurtheils, welche sich haben und drüben fast unwillkürlich regten, und jeden wahrhaft herzlichen Verkehr unmöglich machten. Aber wer je in ein Kindesherz geblickt, weiß ja, daß es auf die Erfüllung jedes Bedürfnisses verzichten kann, nur nicht des Dranges, Liebe zu geben und zu empfangen. Wie eifrig auch der Vater seinen Lieblingen das Gefühl des Alleinseins in einer fremden oder fremdgewordenen Umgebung

Silben sich die Glasproben denn wirklich ein, daß ein Arbeitsnachweis einer Arbeiterorganisation dazu da ist, um Arbeit für Streikbrecher zu vermitteln? Wie naiv! Ach nein, die Arbeitsnachweise der Arbeiterorganisationen werden nicht von Lumpen, sondern von klaffenbewußten Arbeitern geleitet. Interessant ist das Schreiben aber auch, abgesehen von dem Einbild, den es in die „ungeheueren“ Löhne, die der Glaskönig seinen Lieblingen zahlt, thun läßt, noch insofern, als damit festgestellt wird, daß Hege noch lange nicht alle Plätze besetzt hat. Von seinen Preisstrabanten aber wird alle Augenblicke berichtet, daß wieder so und soviel Russen angekommen sind, so daß der Uneingeweihte annehmen mußte, Hege habe wirklich seine Hütten vollbesetzt. In Wieselburg und hoffentlich auch anderwärts wird Herr Hege kein Glück haben, ehrliche Arbeiter für Zubehörsdienste zu bekommen.

Unsere Genossen in Böhmen haben in der letzten Zeit in einer ganzen Reihe von Gemeinden Wahlsiege errungen. In Ratschendorf bei Reichenberg wurden bei den Gemeinderathswahlen im dritten Wahlkörper sämtliche vier sozialdemokratische Kandidaten mit großer Majorität gewählt, im zweiten Wahlkörper zwei Sozialdemokraten und zwei Bürgerliche. In Wieselthal haben unsere Genossen im dritten Wahlkörper zwei Mandate erobert. In Wasseruppen-Althütten bei Taus wurden im dritten Wahlkörper vier Genossen gewählt. Die Schachtelmacher stimmten wie ein Mann sozialdemokratisch. Im zweiten Wahlkörper gelang es der Bauernpartei, unseren Genossen den Sieg zu entreißen. Unsere Genossen theilten sich in dieser Gemeinde zum ersten Male an der Wahl. In Kupperdorf entfielen im dritten Wahlkörper auf die sozialdemokratische Liste 133 bis 138 und auf die liberale Liste 72 bis 77 Stimmen. Die Sozialdemokraten sind also mit einer Zweidrittelmajorität gewählt. In Engelsberg drang im dritten Wahlkörper ebenfalls die sozialdemokratische Liste durch. Der bürgerliche Deutschnationale blieb in der Minorität. Auch in Grottau, Peindorf und Neustadt siegten unsere Genossen im dritten Wahlkörper.

## Ans Nah und Fern.

**Kleine Chronik.** Das Schwurgericht in Glogau verurtheilte den Schuhmacher und Feuerwehrmann Theodor Frische, der in den Jahren 1899 und 1900 in Neufalz und Umgebung zahlreiche Brände angezündet hat, um als erster Feuerwehrmann an der Brandstelle zu sein, zu zehn Jahren und neun Monaten Zuchthaus. Durch seine verbrecherische Thätigkeit waren zahlreiche Gebäude mit Inventar und Erntevorräthen niedergebrannt. Nur ein Theil der Abgebrannten war versichert. — Die Strafkammer zu Opatowitz verurtheilte den Rentanten der Darlehnskasse Lappat aus Wietzken, der in den letzten fünf Jahren gegen 23 000 Mk. Kassengelder unterschlagen und durch falsche Buchungen die Veruntreuungen verdeckt hat, zu vier Jahren Gefängniß. — Dieser Tage fuhr der Schiffer Schöneberg im Verbindungsanal zwischen Ploßensee-Charlottenburg. Hinter ihm badeten Kinder, die den Schiffer ärgerten und belästigten. Letzterer gerieth hierüber dermaßen in Wuth, daß er den Spannriegel vom Kahne nahm und nach den Kindern warf. Unglücklicherweise traf er einen dreizehnjährigen Knaben, der sofort unterging und bis spät abends nicht gefunden wurde. — Die Ehefrau eines Lohnknechters in Dresden zündete das Bett an, in dem sie mit ihrem zweijährigen Kinde lag. Beide erstickten. Der Grund für ihre verzweifelte That ist in ehelichem Unfrieden zu suchen. — Das Schwurgericht in Nürnberg verurtheilte den Tapezierer Herold, der an einem Schulmädchen Nothzucht verübte, zu 10 Jahren Zuchthaus und 10jährigem Ehrverlust. — In Gahrenfeld bei Schwerte kamen bei einem Großfeuer zwei Menschen ums Leben. — Wie die „Köln. Ztg.“ aus Gerresheim meldet, flogen Donnerstags Morgen in der Fabrik für Feuerwerkskörper, Johann Keil, durch Entzündung von Pikrinäure zwei Holzschuppen in die Luft. Zwei Arbeiter erlitten Brandwunden, einer davon lebensgefährliche. — In der Nähe von Cainenani in Ungarn stürzte die über den Dniestruß führende Hängebrücke ein. Auf ihr befanden sich während des Einsturzes zahlreiche Personen, die sämmtlich ins Wasser fielen. Nur sieben konnten gerettet werden. Die Zahl der Ertrunkenen ist noch nicht festgestellt. — Im kroatischen Dorfe Kanizka Svab erstach der Bauer Franjo Prathy seinen Vater mit einer Mistgabel. — Wie wir bereits vor einiger Zeit mittheilten, hat der Graf Pierrecourt aus Paris hundert-

tausend Francs Aussteuer für ein vollkommen gefundenes Brautpaar ohne Unterschied der Nationalität ausgelegt. Dieser Preis soll jetzt, wie man aus Paris meldet, Ende Juli zur Vertheilung gelangen. Als Parisier traf aus Southampton ein 2,20 Meter hoher Engländer ein, aber ohne Braut. Er hofft nämlich bis zum Termin die passende Gefährtin zu finden. — Ein 84 Jahre alter Weber in St. Etienne ist, durch sieben Dolchschläge ermordet, aufgefunden worden. Der Mörder ist ein Schneider, der auf Veranlassung einer Nichte des Ermordeten die That begangen hat. — In Deauville wurde ein 70jähriger Mann verhaftet, der seine 40jährige, etwas geistesgestörte Tochter seit 20 Jahren in einem kleinen, schmutzigen Raume eingesperrt gehalten hatte. — In Folge heftiger Gewitter ist die Ernte von Valladolid (Spanien) völlig vernichtet worden. — Im Karawasthail von Petrosburg scherte ein Brand 30 Häuser ein. Der Schaden wird auf etwa 150 000 Rubel geschätzt. — In Riga brach Mittwoch in der Moskauer Vorstadt ein Großfeuer aus und zerstörte die breite Fahrbrücke bei Kojenhof, drei Sägemühlen und viele Holzvorräthe. Der Schaden ist sehr bedeutend. — In Philaretoi (Griechenland) hatte sich ein reiches, junges Mädchen von einem armen Manne, den sie liebte, entführen lassen. Auch nach vollzogener Heirath erachtete aber ihr Bruder die Schmach für nicht genug gestraft. Er verkehrte zunächst freundschaftlich im Hause des Schwagers, sodas das junge Paar ohne jeden Argwohn war. Eines Abends nun forderte er seine Schwester zu einem gemeinsamen Spaziergange auf, und während die junge Frau in den Anblick der untergehenden Sonne verunken war, schoß ihr der Bruder durch das rechte Auge eine Kugel in den Kopf. — Das Kriegsgericht in Tunis verurtheilte einen Soldaten des 4. Bataillons des Infanterie-Regiments, der wegen Gehorsamsverweigerung gegen den Obersten angeklagt war und im Laufe der Verhandlung dem Vorsitzenden einen Stein an den Kopf geworfen hatte, zum Tode. — Bei einer Feuersbrunst in Tunis sind dieser Tage 3 Personen verbrannt. In dem Anwesen eines Herrn Omri, zu dem eine große Waarenniederlage gehörte, brach plötzlich Feuer aus, das so schnell sich griff, daß der Besitzer und seine beiden Töchterchen in den Flammen umkamen. Letztere waren 10 und 6 Jahre alt. Als Frau Omri von dem schrecklichen Tode ihres Mannes und ihrer beiden Kinder erfuhr, stürzte sie sich in den Fluß und ertrank. — In der Ortschaft Glacerville (Texas) ermordete ein sechsjähriger Knabe seine Mutter, weil sie ihn wegen einer Ungezogenheit bestraft hatte. Der Geschlagene rief der Mutter zu: „Ich werde dich tödten!“ und schoß sie auch wirklich kurze Zeit darauf mit dem Revolver des Vaters nieder. Acht amerikanisch! — Ein furchtbarer Sturm hat wieder einmal die Küste von Texas heimgesucht. In Galveston ist die Fluth die höchste, welche bisher zu verzeichnen war; die umliegenden Flüsse sind aus den Ufern getreten. In Port Saraco wurden zahlreiche Häuser zerstört. Die Stadt Corbin im Staate Montana soll durch den Cyclon vollständig zerstört worden sein. — Aus Kansas City wird gemeldet: Ein westwärts fahrender Zug stieß mit einem anderen Zuge zusammen. Neun Personen sind todt.

Sich selbst nicht angetroffen hat ein Postbote in Breslau, welchem zur Bestellung mit Zustellungsformular ein Brief übergeben worden war, der seine eigene Adresse trug. Pflichtgemäß begab sich derselbe in die Wohnung des Adressaten, also seine eigene, und füllte dort den Zustellungschein in folgender Weise aus: „Ich begab mich in die Wohnung des Adressaten. Da ich denselben nicht zu Hause antraf, stellte ich den Brief seiner Ehefrau zu.“

Ueber die maßlose Verschwendungssucht des Direktors der verfrachten „Kasseler Treberveredlungsgesellschaft“ Schmidt wird der in Hildburghausen erscheinenden „Dorfzeitung“ aus Groß-Tarabz Folgendes gemeldet: Schmidt kam in vergangenen Sommer mit einer eigenen Concertkapelle dort an und nahm mit derselben in einem ersten Hotel Wohnung. Er gab nie unter zwanzig Mark Trinkgeld; sein täglicher Aufwand wurde auf über tausend Mark geschätzt. Nach einigen Tagen reiste der Banddirektor mit seiner Kapelle von Groß-Tarabz nach dem Tafelsberg und von dort weiter, überall mit fürstlichem Aufwand auftretend. — Im Gefängniß werden dem Herrn die noblen Passionen, denen er auf Kosten anderer Leute fröhnte, schon vergehen.

**Chronik der Begnadigungen.** Begnadigt wurde, wie der „Deutschen Tagesztg.“ aus Noworazlaw gemeldet wird, der Gutsbesitzer Arthur Römer zu Koble-

nik. R. hatte vor einiger Zeit das Stadttheater in Bromberg besucht, dort seine Garderobe abgegeben und in der Ueberziehertasche einen geladenen Revolver stecken lassen. Aus Neugierde nahm der Theaterdiener den Revolver in die Hand und erschoss aus Unvorsichtigkeit und Unkenntniß des geladenen Zustandes der Waffe den Theaterkassellan. Abermurde zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt, welche Strafe jetzt vom Kaiser auf Grund eines Gnadengesuches in eine einmonatige Festungshaftstrafe umgewandelt worden ist. — Durch einen Gnadewakt des Kaisers ist ferner der Briefmarkenhändler Dauth aus Frankfurt a. M. vor dem gänzlichen Ruin geschützt worden. Wie wir seiner Zeit meldeten, war D., der früher eine Privatpost für Frankfurt betrieb, von der Reichspostverwaltung in eine Strafe von 20 910 Mark verurtheilt worden, weil er geschlossene Briefe als Drucksachen nach Vororten befördert hatte, außerdem war ihm jede Entschädigung für das Eingehen der Privatpost versagt und gleichzeitig sein gesamtes Waarenlager von der Post beschlagnahmt worden. D. hatte als letztes Mittel ein Gesuch an den Kaiser gerichtet, und zwar wie jetzt gemeldet wird, mit günstigem Erfolge. Wie die Oberpostdirektion zu Frankfurt a. M. dem Briefmarkenhändler mitgetheilt hat, ist die Strafe von 20 910 Mk. auf kaiserlichen Befehl auf zweihundert Mark herabgesetzt und gleichzeitig die Freigabe des beschlagnahmten Waarenlagers verfügt worden. D. befindet sich bereits wieder im Besitze seines Eigenthums.

**Wie die Buren ihre Minen legen.** Es wird der „Frankf. Ztg.“ geschrieben: Zu den vielen Widerwärtigkeiten, die im Kleinkrieg in Südafrika den britischen Truppen das Leben so schwer machen, gehört mit in erster Linie das Indieluftfliegen von Eisenbahnzügen, vielfach in Gegenden, in denen weit und breit kein Buren zu sehen ist. Obgleich die in englischen Besitz befindlichen Bahnliniten unter einer gerabedeu englischen Kontrolle stehen, wurde bis jetzt noch kaum einmal eine der gewöhnlichen Spreng-Einrichtungen gefunden, und wenn dies der Fall war, konnte man fast immer mit Sicherheit annehmen, daß es sich in diesem Falle nur darum handelte, die englischen Truppen auf falsche Fährte zu locken, denn gewöhnlich ging ein solcher Zug einige Kilometer von der entdeckten Mine oder den aufgefundenen, an den Schienen befestigten Dynamitpatronen entfernt, doch noch in die Luft. Jetzt erst ist man hinter die von den Buren konstruirten Minen zum Sprengen von Eisenbahnzügen gekommen, Minen, die in ihrer ganzen Anlage und Ausführung aufs Höchste originell sind. Wie alle afrikanischen Bahnen, die für leichte Zuggewichte und geringe Geschwindigkeiten gebaut sind, besitzen die Transvaalbahnen durchweg einen Oberbau mit weitläufiger Schwellenlagerung, so daß die Schienen verhältnismäßig große Durchbiegungen beim Ueberfahren erleiden. Als Buren nehmen die Transvaaler nun ein altes Gewehr, dessen Kolben abgesehnt und dessen Abzugsbügel entfernt worden ist. Das Gewehr wird mit einer gewöhnlichen Patrone geladen und mit dem Abzug nach oben so unter einer Schiene eingegraben, daß die Schiene den Abzug beinahe oder gerade berührt. Vor der Mündung des Gewehrs werden dann einige Kilo Dynamit ebenfalls vergraben, eventuell noch einige Sprengpatronen in der Nähe untergebracht und das Ganze wird dann sorgfältig wieder mit Schotter und Bettungsmaterial zugedeckt, so daß dem Bahnkörper auch mit dem besten Willen nicht anzusehen ist, in welchem gefährlichen Zustand er sich befindet. Nun gebrauchen die englischen Truppen schon geraume Zeit hindurch die Vorsicht, vor ihren Truppen- und Munitionstransporten kleine Automobilwagen oder leichte Maschinen herfahren zu lassen, die den Zustand der Strecke erst prüfen sollen. Diese leichteren Gefährte kommen in den meisten Fällen ganz glatt über die Minen weg, da sie die Schienen nicht genügend durchbiegen, um das Gewehr zum Abfeuern zu bringen. Aber wehe dem schweren Zug, der auf so eine Stelle kommt. Die Gewehrpatrone schießt dann direkt in die Dynamitpatronen hinein und die Maschine des Zugs stößt in die Luft, trotz vorgefahrener Sicherheitsvorkehrungen. Da das Legen dieser primitiven und doch so wirkungsvollen Minen sehr wenig Zeit in Anspruch nimmt und keine großen Bodenbewegungen dazu nothwendig sind, scheint es fast unmöglich, die Zerstörungsthätigkeit zu verhindern. Die Wirkung ist auch gewöhnlich eine doppelte, da außer der Zerstörung des Gleises, die verhältnismäßig rasch zu repariren ist, auch noch eine sehr empfindliche Sperrung der Strecke durch die schweren Massen der in die Luft gejagten Maschinen und Wagen stattfindet, die nicht so leicht zu beseitigen ist.

zu lindern suchte, so sollte doch die Zeit kommen, wo er sich gestehen mußte, die Bitterniß solcher Vereinsamung für ein junges Gemüth nicht voll ermaßen zu haben, die Zeit, da der sonst so lebenskundige Mann fast hilflos zusah, wie die beiden den ersehnten Anschluß an ihre Altersgenossen gleichsam mit Gewalt zu erzwingen suchten.

Es geschah dies, als Kasael das einundzwanzigste, Judith das neunzehnte Jahr erreichte. Beide hatten eben den Tanzkursus beendet, welcher im gastlichen Hause des Kreiskommissars von Wroblewski, eines der kostspieligsten Fremde-Trachtenbergs, abgehalten worden war. Der Jüngling, welcher von Bergheimer durch häuslichen Unterricht für die Hochschule vorgebildet wurde, erklärte nun mit bitterer Entschiedenheit, er habe es satt, sich um seiner kranken Haare und runden Augen willen schlecht behandeln zu lassen; er werde nie wieder ein Christenhaus betreten und seinen Verkehr ausschließlich unter jenen suchen, zu denen er durch Abstammung und gemeinsames Leid gehöre. Im entgegengelegten Sinne hatten die Erfahrungen dieses Unterrichts auf Judith gewirkt; sie ward in den christlichen Familien immer heimlicher und rümpfte ihr Naschen, wenn sie die hebräische Lehrstunde erledigen mußte. Weiden trat das Nachtgebot des Vaters entgegen und hinderte sie, ihren Neigungen ganz zu folgen, aber sie fügten sich doch nur so weit, als sie nicht anders konnten, oder vielmehr, wie sich Nathaniel in ruhigen und gerechten Stunden sagte, so weit sie eben konnten. Denn der kluge Mann hatte wohl erkannt, daß in beiden einer der stärksten Triebe der Menschenbrust seinen Willen durchkreuzte, hier die befriedigte, dort die gekränkte Eitelkeit. Der arme Kasael war seinen kleinen Längerrinnen doppelt häßlich erschienen, weil er ein Jude war, wogegen die frühgerichte Schönheit seines Schwesterchens ihre jugendlichen Hofmacher vielleicht umsonst erträute, weil sie der Sabin gegenüber Hoffnungen hegte, deren sie sich bei Mädchen ihrer Kreise nie erdreistet hätten. Das war alles. Und

doch kam dem Vaterherzen allmählich und immer öfter die Befürchtung, daß diese „Kinderei“ vielleicht dereinst tief und verhängnißvoll auf ihr Loos einwirken werde. Aber durch sein eigenes Wesen und Werden darauf hingeleitet, der Augen scharfen Berechnung mehr zu vertrauen als unbestimmten Ahnungen, fühlte der Fabrikherr alle Sorgen schwinden, wenn er seiner sorglich ausgeheckten Zukunftspläne gedachte, welche durch diese Neigungen zum mindesten nicht durchkreuzt, ja sogar, wie er sich zuweilen selbst zu überreden suchte, gefördert werden konnten.

Er hatte den einzigen Sohn für das Studium der Rechte, den Beruf eines Rechtsanwalts bestimmt, nicht allein deshalb, weil er nach der Anschauung seines Volkes im Doktor-Diplom die höchste Auszeichnung des Juden erblickte, sondern weil er den Jüngling so recht zum Muster und Vorkämpfer seiner Glaubensgenossen erziehen wollte. Da nun Kasael sein Leben in Galizien verbringen sollte, so war es vielleicht gut, wenn ihn diese früh erwachte Hingebung an die Unterdrückten für seine Aufgabe stählte, während Judith, welche der Vater einem gebildeten, aufgeklärten Juden in Deutschland zu vermählen gedachte, in den christlichen Kreisen am besten jene Kenntniß seinerer Umgangsformen erlangen mochte, deren sie in der künftigen Heimath bedurfte. Durch diese Erwägungen geleitet, ließ Trachtenberg den Dingen, je länger, je länger, den Lauf, und trat nur insoweit dem frühreifen Eigenwillen beider entgegen, als er hiervon eine Erübung ihr geschwisterlichen Liebe befürchtete.

In der That gestaltete sich das Verhältniß beider nun immer peinlicher, und an wem die größere Schuld lag, war mindestens dem Vaterherzen zu entscheiden unmöglich. Sicherlich aber wurzelte das Zerwürfniß weder im Mangel an Liebe, noch, wie es scheinen mochte, in der Verschiedenheit der Naturen. Denn wohl glichen Kasael und Judith einander körperlich in keinem Zuge — er ein linstlicher, hagerer

Jüngling, dem um das blasse, scharfgezeichnete Antlitz ein Urwald tiefschwarzen, krausen Haars starre, sie eine weiche, süße, üppige Mädchennose, das helle, schöne Antlitz von goldbroth schimmernden Flechten gekrönt — wohl hob sich ihre Heiterkeit und Gemüthsfreude doppelt grell ab von seiner düsteren, grübelnden, schwerflüssigen Art, dennoch wies es sich in ihrem innersten Wesen so deutlich, als irgend möglich, daß sie einst unter demselben Herzen gelegen. Beide waren begabt, feinfühlig und empfindlich, beide ehrgeizig bis zur Eitelkeit, selbstbewußt bis zum Trost und ein jedes dem andern fast theurer als sich selbst. Aber gerade diese Gleichheit aller seelischen Kräfte mußte sie scheiden und erbittern; jedes hielt die eigenen Neigungen für die einzig trefflichen, vernünftigen und berechtigten, jedes fühlte sich durch den Tadel des andern unnützlich verwundet, jedes härmte sich mit grimmiger Sorge um die Zukunft des andern und brüdete sich die billigen Stadtelreden der Welt selbstquälerisch ins tiefste Herz ein; sie jede höhnische Bemerkung der polnischen Dämchen über den „finsternen Tal-mudisten“, er jedes giftige Hohnwort des Ghetto über die „Abtrünnige“. So kamen die Geschwister, während ihre Liebe heimlich fortglühte, äußerlich fast in Feindschaft und gerietzen allmählich, von Trost und Eitelkeit getrieben, viel weiter, als sie je selbst für möglich gehalten. Weil Judith jüdischen Verkehr immer hochmüthiger mied, darum sagte sich Kasael in offener Feindseligkeit los von den Christen, weil er den taufend Geboten des Rituals immer angflicher nachkam, vernachlässigte sie dieselben gänzlich. Nur noch darin äußerte sich die einstige Zärtlichkeit, daß keines des Vaters Ohr und Herz mit Unklagen gegen das Geschwister beströmte. In seiner Gegenwart fiel nie ein hartes Wort; freilich hielten sie sich für diesen Zwang doppelt schadlos, wenn sie einander allein gegenüberstanden.

(Fortsetzung folgt.)